

# Riesauer Tageblatt



und Anzeiger (Elbeblatt und Anzeiger).

Telegramm-Adresse  
„Tageblatt“, Riesau.

Fernsprechstelle  
Nr. 20.

## Amtsblatt

der Königl. Amtshauptmannschaft Großenhain, des Königl. Amtsgerichts und des Stadtraths zu Riesau.

Nr. 22.

Freitag, 28. Januar 1898, Abends.

51. Jahrg.

Das Riesauer Tageblatt erscheint jeden Tag Abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Vierteljährlicher Bezugspreis bei Abholung in den Expeditionen in Riesau und Straßla oder durch Postsendung 1 Mark 25 Pfg., bei Abholung am Schalter der Postanstalten 1 Mark 25 Pfg., durch den Briefträger frei ins Haus 1 Mark 65 Pfg. Einzelhefte 10 Pfg. Bezugsannahme für die Nummer des Ausgabestages bis Vormittag 9 Uhr ohne Gewähr.

Druck und Verlag von Langer & Winterlich in Riesau. — Geschäftsstelle Kasanenstr. 59. — Für die Redaktion verantwortlich: Hermann Schmidt in Riesau.

### Konkursverfahren.

In dem Konkursverfahren über das Vermögen des Cigarrenhändlers **Paul Johannes Gansbold** in Riesau ist zur Abnahme der Schlussrechnung des Verwalters, zur Erhebung von Einwendungen gegen das Schlussverzeichnis der bei der Verteilung zu berücksichtigenden Forderungen und zur Beschlussfassung der Gläubiger über die nicht verwerthbaren Vermögensstücke der Schlusstermin auf **den 18. Februar 1898, Vormittags 11 Uhr** vor dem Königl. Amtsgerichte hierseits bestimmt.  
Riesau, den 27. Januar 1898.

Altuar **Sänger**,  
Gerichtsschreiber des Königl. Amtsgerichts.

### Bekanntmachung.

Das auf den Namen **Ernestine Emma Dahn** lautende Dienstbuch, das abhanden gekommen ist, ist für ungültig erklärt worden.  
Riesau, den 27. Januar 1898.

Der Rath der Stadt  
**Boeters.**

St.

**Anzeigen** für das „Riesauer Tageblatt“ erbiten uns bis spätestens **Vormittags 9 Uhr** des jeweiligen Ausgabestages.

Die Geschäftsstelle.

### Deutliches und Sächsisches.

Riesau, 28. Januar 1898.

Die anlässlich des Geburtstages Sr. Majestät des Kaisers hierseits veranstalteten Festlichkeiten fanden mit dem Festmahle, das gestern Abend im Restaurant zur Elbterrasse abgehalten wurde und an dem sich die Herren Vertreter unserer Kaiserlichen und Königl. Behörden und eine größere Anzahl Herren aus Riesau und aus der Umgegend beteiligten, ihren Abschluss. Bei dem Festmahle hielt Herr Schuldirektor Dr. Michel in gewählten patriotischen Worten den Trinkspruch auf Sr. Majestät den Kaiser und freudig stimmte die Versammlung in das auf Allerhöchstdenselben ausgebrachte Hoch ein. Die ganze patriotische Feier verlief in würdiger, bester Weise.

Der Festakt in der Aula der Knaben-Bürgerschule gestaltete sich zu einer erhebenden Schulfeier. Die Spitzen der städtischen Behörden, sowie zahlreiche Eltern und Freunde des städtischen Schulwesens nahmen Theil. Eingeleitet wurde der Akt durch den allgemeinen Gesang: Nun bricht der schöne Tag herein, der einst in hellem Freundschein den Kaiser uns gegeben. — Sinnige Vorträge von Knaben und Mädchen wechselten mit vaterländischen Gesängen. Den Mittelpunkt der Feier bildete die Festrede des Herrn Lehrers Nische, der mit bereitem Munde und in schwingenden Worten darlegte, wie die monarchische Idee sich im Alterthume zeigte und entwickelte. Ausgehend von dem Glauben der alten Griechen, daß ihre alten Könige Zeus entsprossen, also göttlicher Abstammung und ihre Gesetze darum heilig seien, wies Redner auf die Kämpfe der Tyrannen gegen die Schranken altbergrachtener Ordnung hin. Diese Männer, die sich große Verdienste um das Vaterland erworben hatten, gewannen Einfluß durch ihre persönliche Macht und Größe. Ein Vertreter dieses Systems in Athen war Perikles, der Sieger von Salamis. Mit dem Auftreten solcher Männer begann das Aufblühen Griechenlands, das stets dann am äppigsten war, sobald man sich auf die Idee des Monarchismus besann. Große Männer zeigten dem Volke das Ideal des Herrschers, wie es in schwerer Zeit Kenophon that. Sein Mann ist der Herrscher, der gerecht, tapfer, maßvoll und voller Einsicht ist. Diese Tugenden gingen den alten Tyrannen noch ab. Redner weist ferner auf Sokrates hin, der das Königtum noch tiefer erfaßt. Er preist den Fürsten, der den Krieg liebt um des Friedens willen, der seinen Frieden dort findet, wo er Andere glücklich weiß. Mit dem Hinweise auf Alexander den Großen konstatirt Redner, daß die griechische Welt monarchisch endete. Was die Griechen begonnen, setzten die Römer fort. Mit der griechischen Bildung übertrug sich auf Rom auch die Idee des Monarchismus, das Kaisertum. Die römischen Monarchen aber waren voller Götterneid und bildeten neben sich keinen Anderen. In wie hellem Lichte strahlt da die Keidlosigkeit der Hohenzollern, eines Wilhelm I., der bewährte Männer um sich scharte, der dem deutschen Volke einen getreuen Eckharts gab! Vor Allem aber ging den römischen Kaisern die Macht der Tradition ab. Wie bewußt aber wandelt unser Kaiser in den Fußstapfen Wilhelms I., in denen des Großen Kurfürsten, wie tritt er mit Friedrich dem Großen in den Dienst des Volkes! Die alten römischen Cäsaren gaben wohl Gesetze, aber sie standen über dem Gesetze. Anders bei uns! Das Herz der Hohenzollern führt sie in Demuth zum obersten Gesetzgeber, zum König aller Könige. Sie sind durchdrungen von dem Königthum von Gottes Gnaden. Dabei stehen sie mit festem Fuße auf dem Boden des Gesetzes, welchem sie Schutz und Schirmherrs geworden sind. Ihre persönliche Größe erblüht ihre Aufgabe in der Arbeit fürs Volk. Mit dem

Hinweise, so fasse Kaiser Wilhelm II. und Kaiserin Augusta Viktoria, die das Bild einer echten deutschen Frau sei, auf, schloß Redner seine überzeugenden und zu Herzen gehenden Worte mit dem Segenswunsche: „Gott erhalte, schütze und segne unsern Kaiser und sein Haus immerdar!“

Zu dem recht interessanten Vortrage des Meisterschaftsjuden der Welt, Herrn F. Gustav Kögel, hatten sich vorgestern Abend im „Wettiner Hof“ an 100 Personen eingefunden. Wie auch anderwärts gewann der Vortragende, der nebenbei bemerkt aus Preßel bei Eilenburg gebürtig ist, durch sein energisches und doch bescheidenes Auftreten bald die Sympathien seiner Zuhörer. Seine Brust schmückte die goldene Meisterschafts-Medaille, die ihm von Mr. Fox, einem der ersten Sportsmen New-Yorks, für seinen bisher einzig dastehenden Record von 40000 km verliehen wurde. Die Medaille repräsentirt einen Werth von ca. 1000 Mk. — Davon ausgehend, daß der Gedanke, die Welt zu umkreisen, so alt wie das Menschengeschlecht, kam Redner auf die Erdumflegungen Magalhães (1519—1521) und Anderer zu sprechen und stellte fest, daß er der erste gewesen sei, der den Gedanken einer Zustour um unsern Planeten in die That umgesetzt habe.

Es habe sich um eine Wette gehandelt, der zufolge die Reise von St. Franzisko bis New-York in 120 Tagen, die Gesamtmitour aber in 2 Jahren, ohne irgend welche Baarmittel mitzunehmen, ausgeführt werden sollte. Im Juni 1894 trat Herr Kögel in Begleitung seines Freundes Dömer, eines Deutsch-Amerikaners, seine Reise an. Sie führte zunächst nach dem Saljeer, der Pacific-Bahn folgend durch von Schnellzügen durchlaufene Tunnel. Der Sonnenbrand des nordamerikanischen Continents und die noch ungewohnten Strapazen forderten außerordentliche Ausdauer. Gefahren drohten den Wanderern durch die damals im Aufstade befindlichen Eisenbahnarbeiter der Union, die die beiden Reisenden für verkappte Polyzisten hielten. In 107 Tagen war New-York erreicht, wofür schon ein Theil der Wette gewonnen. Nun schiffen sich die beiden wackeren Leute nach Southampton ein, und gelangten über Lissabon nach Spaniens Hauptstadt Madrid, wo sie Gelegenheit hatten, Stiergefechten beizuwohnen. Ueber Barcelona—Marseille ward der herrlichen Riviera, Nizza und San Remo mit der Villa Igieo, wo einst der Kaiserliche Duxer Friedrich III lag, ein Besuch abgestattet. Selbst in der Spielhölle Monte Carlo versuchten die Reisenden ihr Glück und zogen über Mailand und den St. Gotthard nach Deutschland, wählten der Umwehung des Nord-Ostsee-Kanals bei und wurden noch im August 1895 in den Mauern Wiens festlich begrüßt. Doch bald ging es auf südlichen Sohlen über Preßburg, Szegebin, Neusap weiter, bis sich ihren Augen am 18. September die riesigen Arbeiten am eisenernen Thore zu Orsova darboten. Ueber Belgrad erreichten sie Buda-pest, wo Herr Dömer krankheitshalber zurückbleiben mußte. Seine Stelle nahm ein Bekannter Kögel's, Herr Stupp aus Wien a. Rh., ein. Am 3. October wurde Konstantinopel besichtigt. Bei der Schilberung von Trapezunt am Schwarzen Meere entwarf der Vortragende ein eindruckendes Bild der armenischen Christenverfolgungen, die er mit eigenen Augen gesehen. In Tiflis im Kaspius löschte den Reisenden insofern das Licht, als sie in der Wirthin ihres Hotels, einer Frau Richter, eine Landmännin aus Oshag entdeckten. Am 31. October erreichten Kögel und Stupp Baku, dessen Petro-zum-quellen Redner eingehend schilderte. Nach einem Schreckenszuge in einer 100 Meilen langen türmenischen Sandwüste, wo die Reisenden nur nach dem Komposte wandern konnten, wurde Astarab, eine russische Militärstation an der persischen Grenze, erreicht, wo sowohl der russ. Gouverneur Karabak, als auch sein Adjutant, Herr von Baumgarten, ein Deutscher, ihnen in der herzlichsten Weise begegneten. Am 2. Nov. wurde Meshed erreicht und am 22. Januar 1896 ging es von Bendoras am pers. Golf über Bombay—Madras nach Kalkutta: In den Dschungeln Vorderindiens nahmen die Fortwärtstretenden an einer Leoparden- und Krotodiljagd Theil. Ueber Birma—Rangun—Singapore—Hongkong führte sie das Schiff nach Nagasaki, dem Hafen Japans, von wo aus in 25 Tagen, am 15. Mai, Yokohama erreicht wurde. Am 16. Mai schiffen sich Kögel und Stuppe hier ein und trafen am 5. Juni, also 6 Tage vor Ablauf der gelehten Frist, siegestroh in St. Franzisko ein. Während der Reise ließen sich die Touristen überall Gefährlichkeiten hervorragender Wildentzäger geben, jedoch sich 8 Bücher mit Stempeln und Autogrammen füllen. Schwierig sei ein solcher Marsch durch seine hohen Anforderungen an Energie und Gesundheit, führte Red-

ner zum Schlusse aus, leicht aber wiederum durch das Entgegenkommen der Fremden. Ueberall stöße man auf Deutsche, und wie im alten Rom das „civis Romanus sum“ sich bewährt habe, so fordere heute das „civis Germanus sum“ Achtung und Ehrerbietung. — Heißer Beifall wurde Herrn Kögel nach Beendigung seines Vortrages gezollt.

Ueber die Erlangung der tatsächlichen Berechtigung zum einjährig-freiwilligen Militärdienst herrschen noch weitverbreitete irrige Ansichten. Insbesondere glauben junge Leute, die auf Grund des Besuches einer höheren Bildungsanstalt den wissenschaftlichen Vorbereitungen für den einjährig-freiwilligen Militärdienst Genüge geleistet haben, nun auch die Berechtigung dazu ohne weiteres erlangt zu haben. Indessen geht nach den Bestimmungen der deutschen Wehrordnung Jeder, gleichviel ob er im Besitze eines ausweichenden wissenschaftlichen Zeugnisses ist oder die wissenschaftliche Befähigung erst durch Ablegung einer besonderen Prüfung nachweisen will, der Berechtigung zum einjährig-freiwilligen Dienste verloren und kann mit voller Dienstverpflichtung eingestellt werden, falls er nicht bis zum 1. Februar des Jahres, in welchem er musterungspflichtig wird, bei der Prüfungskommission für Einjährig-freiwillige jenes Erfolgebezirktes, in welchem er gestellungspflichtig ist, die Ausfertigung des Berechtigungsscheines für den einjährig-freiwilligen Dienst nachgesucht hat. Die Berücksichtigung verspätet eingehender Gesuche kann nur ausnahmsweise erfolgen und zwar durch jene Prüfungskommission, wenn das Gesuch zwischen dem 1. Februar und 1. April eingereicht wird, bei noch späterer Vorlage des Gesuches jedoch nur durch die Erlaubnisbehörde dritter Instanz.

Eine Renovation im Fernsprechwesen ist, wie verschiedenen Zeitungen berichtet wird, durch Bestimmung des Reichspostamts nunmehr zur Einführung gelangt. Bei Renovationen von Fernsprechanschlüssen werden von jetzt ab die Apparate nur mit einem Hörer ausgestattet, jedoch bleibt es dem Teilnehmer unbenommen, sich einen zweiten Fernsprecher selbst anzuschaffen, der auf Wunsch zum Preise von 10 Mark seitens der Behörde geliefert wird und in den Besitz des Bestellers dabei übergeht. Die Instandhaltung dieses zweiten Hörers nebst der Leitungskosten übernimmt die Behörde gegen eine angemessene Entschädigung ebenfalls.

Ein Werk, welches bei Gelegenheit der Sächsisch-Thüringischen Industrie- und Gewerbe-Ausstellung in Leipzig viel zu wenig Beachtung gefunden und doch dieselbe in weitem Maße — namentlich von Verwaltungsbehörden und Technikern — verdient hätte, ist der im Verlage von Arthur Felix in Leipzig erschienene Katalog der Ausstellung Königlich Sächsischer Staatsverwaltungen (Preis M. —.60), welcher in seiner ausführlichen, vorbildlichen Darstellung sämtliche Einzelweige der Staatsverwaltungen, die Entwicklung, Statistik, den Herstellungs- und Unterhaltungsaufwand der Hoch- und Tiefbauten, Eisenbahnen und sonstigen Verkehrswege, wie ebenso die Thätigkeit und Begrenzung der Verwaltungsbezirke zum Gegenstand eingehendster wissenschaftlicher Bearbeitung macht und diesen mit vielen Illustrationen ausgestatteten umfangreichen Katalog damit zu einem unentbehrlichen praktischen Rathgeber, zu einem wichtigen Nachschlagebuche für alle auf dem Gebiete der Staatsverwaltungen bestehenden Betriebe, Arbeiten, Einrichtungen und Bauwerke gestaltet. Der Umstand, daß auch die Universitäts-Bibliothek und die dem Ministerium des Innern unterstellten zahlreichen Verwaltungen (Hilfs- und Versorgungsstellen, Kunstgewerbe- und Fachschulen, sowie sonstige Lehranstalten) ein reiches Material an interessanten Darstellungen, Arbeitsmitteln und Leistungen in diesem Katalog mit zur Anschauung bringen, vervollständigt das Werk zu einer einheitlichen, in diesem Umfange bisher noch nicht erreichten Arbeit, deren Werth um so höher anzuschlagen ist.

als bei der gesteigerten Thätigkeit aller Verwaltungen und der raschen Entwicklung auf dem Gebiete technischen Schaffens das Vorhandensein eines ähnlichen Wertes bisher immer nur vermisse werden konnte. Der jetzt auf nur 60 Pfennig erniedrigte Preis des 362 Seiten in N. 8<sup>o</sup>-Format umfassen- den, gut ausgestatteten Wertes ermöglicht die Anschaffung desselben auch in weitesten Kreisen. Jede solide Sortiments- buchhandlung ist in der Lage, denselben zu liefern; gegen Einsendung des Betrages in Briefmarken erfolgt auch portofreie Zusendung von der Verlagsbuchhandlung.

Zum Wollereiwesen in Sachsen schreibt man uns: Eine der wichtigsten Aufgaben für die Milchwirth im Königreich Sachsen hat der bekannte Professor Kirchner von der Universität Leipzig am 7. Januar in der Oekonomischen Gesellschaft zu Dresden mit dem prägnanten Gedanken bezeichnet: „Die Wollereigenossenschaften sind zwar schon zur Zeit auf milchwirthschaftlichem Gebiet in Deutschland sährend, aber noch mehr gehört ihnen die Zukunft“. Demgemäß sind auch im letzten Jahre 4 neue Wollereigenossenschaften im Königreich Sachsen entstanden, Löbau, Herrnhut, Schönau a. G. und Bislowitz bei Zimmern; aber was will das dagegen besagen, daß in der preussischen Provinz Hannover in einem Jahr 91 Wollereigenossenschaften errichtet wurden? Allerdings können in großen Theilen Sachsens die Landwirthschaft der dichten Bevölkerung ihre Milch sofort verkaufen und haben keine Verbutterung derselben, also auch keine Wollerei nöthig. Aber in allen anderen Gegenden wird sich die Errichtung von Wollereigenossenschaften immer nöthiger machen. Denn je mehr sich das Publikum an die sehr feine Wollereibutter gewöhnt, je stärker die harrischen, schlesischen, pommerischen u. a. Wollereien den sächsischen Markt mit ihrer Butter überfüllen, um so schwieriger wird es für die sächsischen Landwirthschaft, ihre Butter zu entsprechendem Preise abzusetzen, die der Wollereibutter der außer-sächsischen Landwirthschaft gewachsen ist, mag sie nun nach dem alten Sautenverfahren oder nach dem etwas besseren Hande ntrugungsverfahren gewonnen werden. So dürfte für die nächsten Jahre die Errichtung von zahlreichen Wollereigenossenschaften im Königreich Sachsen zu erwarten sein, zumal der Verband der landwirthschaftlichen Genossenschaften im Königreich Sachsen, Dresden, Eldonienstraße 12 seine erprobte sächsisch- Rindvieh-Hilfe gern zur Verfügung stellt, wie auch die Kgl. Staatsregierung durch Bewährung von billigen Darlehen aus dem 2 Millionenfonds ihre hilfreiche Hand hierzu bietet.

Der sogen. Sommerwagen der sächsischen Staatsbahn, welche an den Stirnseiten Plattformen haben, im Winter als Güterwagen dienen, im Sommer aber, nachdem sie mit Fenstern und fest eingebauter Einrichtung, wie die Personenwagen dritter Wagenklasse, versehen worden sind, als solche verwendet werden, giebt man gegenwärtig äußerlich einen braunen Anstrich mit gelben Abzeichen, genau wie sie die Coupéwagen dritter Klasse zeigen. Bisher sträubten sich besonnlich Viele, diese Sommerwagen zu benutzen, ohne deren innere bequeme Einrichtung zu kennen, und zwar unter dem nichtigen Vorwande, es seien „Biehwagen“, lediglich deshalb, weil diese Wagen bisher den steingrauen Anstrich der sächsischen Güterwagen trugen. In Zukunft wird die Sache nun wohl besser werden.

Gläubig. Vermist wird hier seit vorigem Sonntag der 13<sup>te</sup> Jahre alte Paul Fehner. Wer über den Verbleib desselben Auskunft geben kann, wolle selbige an das hiesige Gemeindeamt gelangen lassen.

Tiefenau. In der Nacht vom Dienstag zur Mittwoch sind Diebe in die Kleiderkammer der Knechte des hiesigen Rittergutes eingebrochen. Sie haben einigen Knechten die besten Kleider und einen Posten Geld gestohlen. Um in den Raum zu gelangen, haben die Diebe die eisernen Stäbe vor den Fenstern herausgewuchtet.

Dresden, 28. Januar. Prinz Friedrich August traf heute Vormittag 11 Uhr von Berlin hier wieder ein. Der König und die Königin werden in der kommenden Nacht um 2 Uhr 8 Min. hier wieder eintreffen.

Glauchau, 26. Januar. Im nahen Reinholdshain wurde heute Vormittag das vierjährige Stöckchen des Bauers D. von einem Pferde, welches ausgeführt wurde und aus- schlug, herab in das Gesicht getroffen, daß die untere Kinnlade vollständig zerschmettert wurde.

Werdau, 27. Januar. Gestern Abend gegen 7 Uhr wurde innerhalb des hiesigen Bahnhofes auf dem Schwarzenberg-Zwickauer Einfahrtsgelände der hiesige Agent Schäfer von einer leer fahrenden Lokomotive überfahren und am Kopfe, sowie am linken Beine verletzt. Der Unglückliche ist nach der Angabe des Maschinenführers die dasige Wächung herausgenommen und soll sich kurz vor der Lokomotive ins Gleis geworfen haben. Der Schwerverletzte ist dem hiesigen Krankenhaus zugeführt worden.

Werdau, 27. Januar. Hier brach ein größeres Schandfeuer in der Herrn Fabrikbesitzer Naundorf gehörigen Spinnerei aus. Der Brand wurde, nachdem die Arbeiter die Fabrik verlassen hatten, zuerst von Passanten wahrgenommen. Obwohl nun sogleich energisch an der Unterdrückung des in dem im dritten Stockwerke befindlichen Spinn- saale ausgebrochenen Feuers gearbeitet wurde, hat doch der Schaden in Höhe von 5000 Mark verursacht. Namentlich wurden auch werthvolle Maschinen durch das zum Spritzen verwendete Wasser und das von der Decke niederfallende Lehm- und Kalkwerk beschädigt.

Fischbach, 27. Januar. Vor kurzem erschien beim hiesigen Gemeindevorstande ein fein gekleideter Herr und gab sich für einen Beamten der königlichen Amtshauptmannschaft aus, von welcher er beauftragt sei, zu revidiren. Nichts ahnend legte der betreffende Vorstand die Bücher vor und zahlte auch die Kasse auf. Da versuchte plötzlich der falsche Revisor ins Geld zu greifen, was sich der Vorstand vertat. Auf dieses hin ergriff der Betrüger die Flucht.

Reichenbach, 26. Januar. Einem räuberischen An- fall vor gestern Abend in der achten Stunde ein Arbeiter einer Li. fügen Maschinenfabrik ausgelegt, der auf dem Nach-

hausewege nach Reichenbach in der Nähe des Bürgerholzes plötzlich von einem aus dem Dunkel hervor springenden Men- schen, der noch von einem Aufpaffer begleitet war, gepackt, am Halse gewürgt und zu Boden geworfen wurde. Der freche Vursche entfloß darauf, ist von dem Wirthshandlerten aber als ein Einwohner von Reichenbach erkannt und zur Anzeige gebracht worden. — Im Steinbruch des Privatbesizers Ruz- nert wurde verfloffene Nacht die Schutzhütte gewaltig nach Sprengung einer eisernen Thür erbrochen und eine Quan- tität von 5 Rilo Dynamit entwendet.

Reichenbach, 27. Januar. Herr Kommerzienrath Stadtrath Julius Garfert von hier hat dem Ausschusse für die Ferienkolonie Reichenbach unter dem Namen „Dr. Wäbler- Stiftung“ die Summe von 3000 M. übergeben.

Aus dem Vogtlande, 26. Januar. Seine Frau umzubringen versuchte am Montag Abend in Delitzsch ein 25jähriger dem Trunke ergebener Gerber. Die arme Frau, die von dem Unmenschen zum Erdarinnen zugerichtet wurde, mußte sofort in ärztliche Behandlung genommen werden. Der Gerber wurde am Dienstag früh verhaftet.

Wurzen. Eine neue Spezialität des Schwindels hat ein gewisser Albrecht Lindner oder Vindebauer entdeckt. Er versichert sich bei mehreren Gesellschaften gegen Unfall, sucht dann einen Unfall herbeizuführen und erhebt dann stillver- gnügt die vertragmäßigen Quoten. Die Sache ist nicht ganz ohne bitteren Beigeschmack, dringt aber immerhin was ein. Die königliche Staatsanwaltschaft zu Leipzig hat die Straf- verfolgung gegen den Schwindler eingeleitet. — Die hiesigen drei Militärvereine sind überein gekommen, eine namhafte Summe als Grundstock zu einer König-Albert-Stiftung zu stiften. Die Zinsen dieser Stiftung sollen zur Unterstützung hilfsbedürftiger Kameraden genannter Vereine verwendet werden.

Aus dem Reiche.

In Köln explodirte in einem Handschuhreinigungsges- chäft ein mit Benzin gefülltes Gefäß, infolgedessen ein Brand ausbrach, der das ganze Geschäftshaus in Asche legte. Die Frau des Besitzers erlitt mit brennenden Kleidern auf die Straße, sie wurde später tödtlich verletzt in das Vincenz- Hospital gebracht. Auch der Inhaber sowie Arbeiterinnen des Geschäftes sind durch Brandwunden sehr schwer verletzt.

In Bromberg hat sich der Betriebsdirector Kamke von der Schleppschiffahrtsgesellschaft, der große Unterschlagungen begangen hat, erschossen. — In Köln legten sämtliche Weberinnen der königlichen Baumwollspinnerei und Weberei wegen Lohnherabsetzung die Arbeit nieder. — In Ratto- witz auf dem Pohnhofs ist ein Agent aus Breslau ver- harrt worden, welcher im Auftrage eines Berliner Ver- mittelungsbureaus junge Mädchen unter Vorspiegelung fal- scher Heirathspläne nach Berlin locken wollte. Der Mädchen- händler hatte drei Mädchen bei sich, welche in ihre Heimath beordert wurden. — Großes Aufsehen erregt in Ham- burg die Flucht des Darmrothschneidfabrikanten Breemann. Er hat zahlreiche Wechselabschlüsse verübt und eine Ham- burger Bank um 60 000 Mark geküßelt. Mehrere Wechsel befinden sich noch im Umlauf. — In München wurde in der Nacht zum Mittwoch der Bahnbeamte Friedrich Maurer ohne alle Ursache von einem unbekanntem Strolche auf der Straße niedergestochen.

Berliner Moden-Plauderei.

M. Im Gegensatz zu der Farbenpracht, dem Glanz und Schimmer des Ballsaales sieht es draußen gar öde und traurig aus. Grau in Grau mischt hener die Natur, wie einer der modernsten Maler, ihre Farben für die Land- schaft. Dichte Nebelschleier umhüllen die Erde, der Sturm wüthet in den Baumkronen und seiner Regen rieselt unangese- get hernieder. Wo bleibt die Winterpracht früherer Jahre, wo die Sonne, die sonst Millionen von Diamanten auf die schneebedeckte Flur zauderte? War trüblich betrachten die jungen Mädchen ihre häßlichen Eisbahnkostüme, die in diesem Winter so gar nicht zur Geltung kommen können, da die Eisbahn zu Wasser geworden ist. Sogar die Modedame entbehrt jetzt bei ihren Spaziergängen das vornehme Ran- schen der seidenen Unterkleider, denn sie ist praktisch gewor- den und hat die spigenüberrieselten Eidentücher mit dem Pluderbeintuch, der sogenannten Normalhose vertauscht, die sich bei dem jetzigen Schmutzwetter auch gar herrlich bewährt. Die Jüngferinnen der Reformkleidung mehrten sich überhaupt täglich, um so mehr, als sich Geschäfte, wie Hermann Wer- son, Rudolf Herzog, Max Köhl und andere diesen Reform- bestrebungen sehr sympathisch gegenüber stellen und große Vorzüge der Normalunterkleider auf Lager haben. Alle Damen, die es mit dieser Tracht einmal versucht haben, stimmen darin überein, daß dieselbe so angenehm und be- quem ist, wie man es gar nicht für möglich gehalten hätte, und so glaube ich denn, daß die Unerschlichkeit dieser Unter- kleidung ein für allemal gesichert ist, wenigstens für Sport- und Promenadenkostüme. Sobann fangen jetzt viele Damen an, die Röcke der Straßenkleider gleich den Radfahrerkostümen jugfrei zu tragen, was sowohl vom hygienischen, wie ästhe- tischen Standpunkt aus nur zu loben ist, denn wie viele Unreinlichkeiten und Krankheitsstoffe werden nicht mit dem langen Kleiderrode von der Straße ins Haus gebracht! Für Straßenkostüme begünstigt die Mode neuerdings schwarze Tuchkleider, die mit Reimner oder Persischer besetzt, ein ergiebigen, vornehmes Aussehen haben. Für Promenaden- kleider gelingt es der Modistin immer mehr, sich einzul- fügen, und wird es wohl diese Konfektion sein, mit der wir am meisten werden im Frühjahr zu rechnen haben. — Die Regenmäntel, die uns in diesem Winter nachwendiger als die Pelze waren, fangen an, die zwar wenig leidende, doch praktische Pelzine abzulegen und treten theils mit Ra- puzen, theils mit zwei breiten Querschnitten im Rücken, an die sich Pelzine nicht fügen, in Erscheinung. Bezüglich der Farbenwahl herrscht auf diesem Gebiete größte Freiheit.

Borherrschend sind grüne und braune Regenmäntel oder solche, die aus jenem praktischen Stoffe gefertigt sind, die wir mit dem Namen „Puffer und Salz“ bezeichnen. — Doch nicht schliegen will ich meinen heutigen Bericht, ohne dem ziemlich trüblichen Straßenbilde, das ich meinen lieben Leserinnen entworfen habe, ein freundliches Pendant gegen- über zu stellen, indem ich sie in den glänzenden, blumenge- schmückten Ballsaal führe. Wie schimmert es uns da ver- fährerisch entgegen, welche Farbenpracht, wie viel Jugend und Frohsinn, wie viel glänzende Toiletten, die lustig und zart wie Märchenkleider erscheinen. Eine entzückende Neu- heit sind Ballschleier aus weißem Tüll, der mit schimmern- den Thautropfen besetzt ist. Solants oder Röhren aus glattem Tüll, zu denen sich natürlich Blumenschmuck gesellt, garniren diese Toiletten in anmuthigster Weise. Als Ball- blumen bevorzugt die Mode noch immer das vieljährige Chrysanthemum, daneben aber sind graziose Nelken, Apfel- blüthen und ganz kleine Rosen zu nennen, die besonders von sehr jungen Damen gern gewählt werden. Dem schimmern- den Ausputz von Gold, Silber, Zittern und bunten Steinen sucht die Mode immer neue Effekte abzugewinnen, auch Valerieren und Stickerien werden angewendet, um die lust- lichen Gesellschaften zu verzieren, und zwar geschieht dies in so kunstfälliger, zarter Weise, daß man meinen könnte, Fein- hände wären dabei thätig gewesen.

Vermischtes.

Die auf Wunsch und Anzeige des serbischen General- consuls eingeleitete und von der Pester Polizei mit größtem Aufwande geführte Verfolgung der Venzö und die Verhaf- tungen der angeblichen Erpresserbanden enden mit einer großen Blamage für die Pester Polizei. Sie mußte bereits die Hauptverdächtige Venzö freilassen, und nun sind die übrigen Verhafteten, die dem Gerichte überliefert wurden, auf den Antrag der Staatsanwaltschaft selbst sofort auf freien Fuß gesetzt wurden, da gar keine Erpressung, nicht einmal ein Berghehen vorliegt. Es sind nunmehr Strafanzeigen gegen die Pester Polizei wegen Mißbrauchs der Amtsgewalt in dieser Affaire erfolgt, was noch sensationellere Folgen vor- aussehen läßt.

Ueber die Wirkung der modernen Feuerwaffen schreibt man der „Frankfurter Zeitung“ aus Madrid: „Es ist schon oft die Behauptung aufgestellt worden, die modernen, klein- kalibrigen Gewehre seien geeignet, insofern dem Kriege etwas von seinem Schrecken zu benehmen, als die damit verursachten Verwundungen weniger gefährlich sein müßten, als die durch die früheren Schießwaffen beibrachten. Bisher aber lagen Erfahrungen in größerem Maßstab, die diese Vermuthungen hätten bestätigen können, nicht vor. Man ist aber eine Dro- schüre von dem Inspektor des militärischen Sanitätswesens auf Cuba erschienen, worin eine interessante Statistik der Wirtun- gen der kleinkalibrigen Mauer- Gewehre enthalten ist. Der cubanische Felszug dauert nun schon, wie bekannt, drei Jahre und so legt denn ein genügendes Material vor, um über den Gegenstand ein abschließendes Urtheil zu bilden. Aus den in der erwähnten Schrift gesammelten Angaben geht hervor, daß in zahlreichen Fällen eine Verwundung durch kleinkalibriges Gewehr dem Bleisirnen noch gestattet, am Kampfe theilzunehmen, und daß im allgemeinen die Verwundungen bei weitem nicht so gefährlich seien, wie bei größerem Kaliber. Dagegen ist die relative Zahl der Gefallenen auf Grund der rasanteren Flugbahn und der größeren Treffsicherheit eine größere.“

Neueste Nachrichten und Telegramme

vom 28. Januar 1898.

† Berlin. Gestern Abend 8 Uhr fand im könig- lichen Opernhause auf Befehl des Kaisers eine Festvorstel- lung statt, bei der Vorigings „Jar und Zimmermann“ im Scene ging. Der erste und zweite Rang war von den Damen des Adels besetzt, deren helle Toiletten einen lustigen Kranz bildeten; das Parquet war von den geladenen Herren ein- geräumt. Die Botschafter mit ihren Damen hatten in der rechten großen Seitenloge des 1. Ranges Platz genommen, in den Parquetlogen die Minister und die Generalität. Kurz nach 8 Uhr gab Generalintendant Graf Hockberg das Zeichen, daß die Allerhöchsten und Höchsten Herrschaften nahten. Der Kaiser in der roten Galauniform der Garde- bu Corps führte die Königin von Sachsen, der König von Sachsen in der Uniform seines Lanenregiments führte die Kaiserin. Die Kaiserin und die Königin von Sachsen trugen Brillant- schmuck und Brillantendiademe. Das Publikum hatte sich erhoben und begrüßt die Majestäten. Der Kaiser und die Kaiserin verneigten sich mehrfach dankend nach allen Seiten. Neben der Kaiserin saßen nach links der König von Sachsen, Prinzessin Heinrich und der Großherzog von Hessen, nach rechts die Königin von Sachsen, der Kaiser, der Großherzog von Sachsen-Weimar und der König von Württemberg. Gleichzeitig erschienen in der kleinen linken Seitenloge die Prinzen-Karlbert, August und Oskar. Zwischen dem zweiten und dritten Orte nahmen die Allerhöchsten und Höchsten Herrschaften den Thee ein, worauf von den Majestäten Gerle abgehalten wurde. Die Vorstellung endete nach 11<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr.

† Berlin. Die Illumination der Reichshauptstadt bot ein glänzendes Bild. Das Reichstagsgebäude, die Bot- schafter und die Kaufhäuser ragten durch Lichterglanz hervor. Eine festlich gestimmte Menschenmenge durchzog die Straßen. Den Geburtstag des Kaisers feierten unter dem Vorhänge der Botschafter die deutschen Kolonien in Paris, London, Rom, Brüssel und Bern.

† Berlin. Zu dem Familienbinder im königlichen Schlosse, welches gestern Abend vor der Oper stattfand, waren etwa 150 Einladungen ergangen. Sämmtliche hier anwesenden Fürstlichkeiten waren erschienen. Dem Kaiser zur Rechten hatte die Königin von Sachsen, der Kaiserin zur Rechten König Albert Platz genommen.

§ Prag. Diese Blätter melden von einem Zusammenstoß slavischer Studenten und bosnischer Unteroffiziere...

§ Wien. Eine Protestversammlung der Studenten beschloß, eine Aufforderung an den akademischen Senat zu richten...

† Prag. Das Rectorat des Polytechnikums forderte die Studentenschaft in einer Rundgebung auf, eingebend ihrer Pflichten und Interessen, am Montag vollständig in den Hörsälen zu erscheinen.

§ Prag. Zu dem morgen in Leitmeritz stattfindenden Studententag haben sich bis jetzt über 900 Teilnehmer...

† Pola. Der Landtag nahm mit 21 gegen 9 Stimmen eine vom Abg. Bubba (Italiener) eingebrachte Resolution an...

† Rom. Die hiesigen deutschen Katholiken, darunter viele Geistliche, versammelten sich gestern Abend 6 Uhr zur Feier des Geburtstages des deutschen Kaisers im Hotel Minerva...

† Rom. Der Abendzug Rom-Albano stieß etwa 300 Meter vom hiesigen Bahnhof auf eine rangierende Maschine...

† Rom. Die Behörden haben beschlossen, die für nächsten Sonntag angesetzte öffentliche Versammlung der Radikalen und Socialisten, sowie überhaupt jede Versammlung oder Kundgebung an einem öffentlichen Orte zu verbieten.

§ Paris. Wie auch hier verlautet, hat die österreichische Regierung dem Secretär der österreichischen Botschaft und dem Militärattaché untersagt, vor den Russen zu erscheinen...

† Paris. Oberst Picquart dürfte nächsten Mittwoch vor dem Disciplinargerichtshof erscheinen. General Saint-Sernain wird der Verhandlung präsidieren.

im Dienst und Mitteilung geheimer Schriftstücke an den Advokaten Leblond.

§ Turin. Die Hieserkunft Kaiser Wilhelms zur diesjährigen italienischen Nationalausstellung wird als sicher bezeichnet.

§ Nizza. Gestern wurden 50 Personen, die sich an den letzten Unruhen beteiligten, wegen Diebstahls und Ungehorsams zu Gefängnisstrafen von 3 Monaten bis 3 Jahren verurtheilt.

§ Madrid. In seinem Bericht über den Prozeß gegen General Weyler schlägt der Generalprocurator vor, aber General Weyler eine Strafe von drei Monaten Gefängnis zu verhängen.

† Madrid. Eine Abordnung von Studenten der Medicin verlangte gestern von dem Director des „Progreso“ eine Berichtigung eines in dem Journal erschienenen, sie betreffenden Artikels.

† Madrid. Der Marineminister hat befohlen, ein Geschwader in Cadix zusammenzuziehen. Ein transatlantischer Dampfer wird die Kohlen und Lebensmittel aufnehmen.

† Madrid. Nach offiziellen Berichten aus Oubanna wurden bei den letzten Zusammenstößen 21 Russländer getödtet; 118 haben sich ergeben.

§ London. „Daily Mail“ meldet aus Konstantinopel, der dortige englische Votchschafter habe dem russischen Vertreter erklärt, er habe Befehl erhalten, die Candidatur des Prinzen Georg zum Gouverneur von Kreta zu untersagen.

† London. Die „Morning Post“ meldet aus Ägypten, dass die ägyptische Kanonenboote seien kürzlich den Nil hinauf bis zum sechsten Cataract vorgezogen, dort aber durch Beschädigung der Dampfmaschinen und weil das Flußbett durch eine Anzahl Quarer über den Nil gezogener Ketten gesperrt war, zur Umkehr gezwungen worden.

† London. Der „Standard“ meldet aus Konstantinopel, der Kriegsminister habe die Weisung erhalten, achtzig Regimenter für den Dienst in Rumelien bereit zu halten, die Haltung der Bulgaren in Macedonien erzeuge Besorgnis bei der Pforte, die auch bereits Vorstellungen bei der bulgarischen Regierung erhoben habe.

daß er die Mitteilung des Sultans als Antwort auf seinen Vorschlag nicht annehmen könne. Der französische Votchschafter Combon habe am Freitag in der Audienz beim Sultan diesen dringend ersucht, die Candidatur des Prinzen Georg gut zu heißen, sei aber denselben Argumenten wie Sinowjew begegnet.

§ New-York. Der Berichterstatter des „Herald“ meldet aus Seoul, daß der König von Korea um die Unterstützung der Vereinigten Staaten gebeten habe, falls eine Revolution ausbrechen sollte.

† Kairo. Der Herzog von Sachsen Koburg-Gotha ist gestern hier eingetroffen.

Kirchennachrichten für Nizza mit Weida. Dom. 1V. p. Ep. (30. Januar) 1898. Misere von Kaisers Geburtstag.

In Nizza vorm. 8 Uhr Beichte und Communion (Anmeldungen dazu bis Sonnabend Mittag in die Pfarramtsexpedition erbeten); 9 Uhr Predigtgottesdienst (Parrer Friedrich) — 11 Uhr Militärgottesdienst — und abends 6 Uhr Predigtgottesdienst (Dialonus Burkhardt).

Gesang des Kirchenchores: „Segne den Kaiser“. Motette von J. D. Kehl. In Weida findet vorm. 9 Uhr (nicht 1/9 Uhr) Predigtgottesdienst statt (Hilfegestlicher Dertel). Wochenamt vom 30. Januar bis 5. Februar c. für Nizza Dialonus Burkhardt und für Weida Parrer Friedrich. Ev. Männer- und Jünglings-Verein abends 8 Uhr im Vereinslokal.

Kirchennachrichten für Glaubitz und Biskaiten. S. 4. p. Epiphän. Glaubitz: Fröhlische und Communion. Biskaiten: Epistrophe.

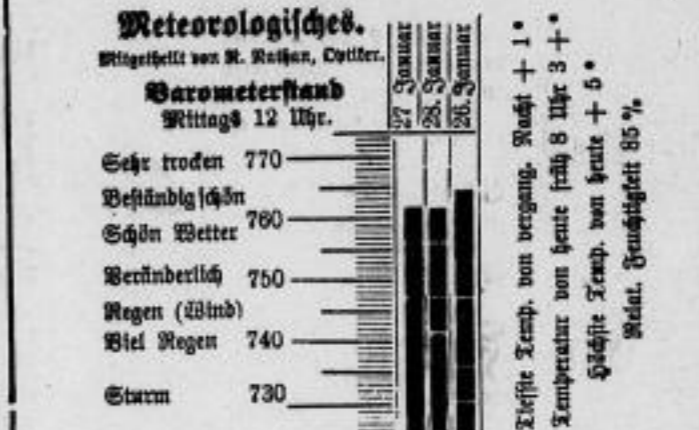


Table with 3 columns: Station name, Address, and Telephone number. Includes locations like Nizza, Weida, and Biskaiten.

Dresdner Börsenbericht des Nieser Tageblattes vom 28. Januar 1898.

Large financial table with multiple columns listing various stocks, bonds, and exchange rates. Includes sections for Deutsche Fonds, Ungar. Gold, and various bank shares.

Creditanstalt für Industrie und Handel

Actiencapital 15 Millionen Mark. Errichtet 1856. Reservofond 4,25 Millionen Mark. Annahme von Baar-einlagen gegen Depostensbuch zur Verzinsung.

Brief H. Eine herrschaftliche Wohnung, 1. Etage, ist 1. April zu vermieten. Zu erfragen in der Expedition d. Bl.

Ein Dienstmädchen für die Küche wird sofort gesucht im Gashof zum Stern.

Wer Zitherunterricht? Gest. Nr. nebst Angabe des Honorars unter „Unterricht“ in der Exped. d. Bl. abzugeben.

Ein junges Mädchen, kräftiges, 15-16 Jahr alt, wird wegen Krankheit des jetzigen, sofort oder 15. Februar zu mieten gesucht. Gartenstraße 70, part.

Infolge meiner bevorstehenden **Stablierung** in Dresden gebe ich auf meine bisherigen Preise in **Gold-, Silber-, Granat-, Korall- und Alfenidowaaren** **20% Rabatt.** Auf Verlangen gebe jedem von mir gekauften Stück **Qualitäts-Garantie-Schein** bel.

**Reparaturen, Neuarbeiten, Gravierungen** werden bis auf Weiteres in sachgemäßer Arbeit zu billigsten Preisen geliefert.

**Riesa, Hauptstr. 51. Alfred Kunze, Juwelier. Riesa, Hauptstr. 51.**

**Bekanntmachung.**

Der am 6. Juli 1884 geb. **Paul Fehner** hat sich am Sonntag aus der Eltern Wohnung entfernt. Wer über dessen Aufenthalt Auskunft ertheilen kann, wird ersucht, sofort Mitteilung an das **Gemeindeamt Glaubitz** zu machen.

**22- bis 25 000 Mark**

Suche ich gegen sichere erste Hypothek auf mein **neuerbautes, komfortabel eingericht. etes Hausgrundstück** mit 31 500 Mark Grundfläche. Offerten unter **L. T. 228** „Invalidentauf“, Chemnitz.

**Hausgrundstück**

mit Garten, Etalungen und Scheune, passend für Gewerbetreibenden, beabsichtige ich sofort zu verkaufen. **St. W. W. Reithain.**

**Landbäckerei.**

Eine sehr flottgehende **Landbäckerei** mit gutem **Materialwaarengeschäft**, etwas Landwirtschaft, erste Bodenlage, gebaden wird größtenteils Kaufbrot täglich 2 bis 3 Mal, ist bei 6000 Mk. Anzahlung sehr preiswerth zu verkaufen. Uebnahme kann sofort oder auch später erfolgen. West. Off. sub **Landbäckerei** in die Exped. d. Bl. erbeten.

**Zwei dänische Pferde,**

3- und 4-jährig verkauft **Kittler** in Gohlis.

**Ein Füllosen,**

noch wie neu, ist preiswerth zu verkaufen. Zu erfragen **Bahnstraße 20.**

**Eine Leigtheilmaschine**

spottbillig zu verkaufen. **Ndr. u. E. F. 602** „Invalidentauf“, Dresden erb.

**Holz=Auction.**

**Montag, den 31. Januar, von Vormittags 1/10 Uhr an, sollen im Dürrenberg, Saniger Theil**

28 Stück tieferne Abraumhäuser, 58 „ schwache und starke Ausfortlungshäuser,

4 sichtene Stangenhäuser, zu Baumpfählen passend,

6 Meter tieferne Stock- und Scheitholz meistbietend und bedingungsweise versteigert we. den.

NB. 70 Stück tieferne Stämme, 10-16 Mtr. Länge, 16-30 cm Mittenstärke kommen aus freier Hand zum Verkauf.

**Zusammenkunft im Holzschlage. Ledowig, den 24. Januar 1898. A. Kohl.**

**Bockbiermützen, Bockbier- und Schlachtfest-Plakate**

empfehlen **Julius Plänitz, Buch- und Papierhandlung.**

**Zum Maskenball**

empfehle in größter Auswahl billigste **Masken mit und ohne Ganzbesatz,**

**Nasen, Bärte, Brillen, seidene Damenmasken, div. Maskenschmud.**

**Cotillon-Decorationen** in größter Auswahl.

**Julius Plänitz, Buchbinderei**

**Buch- und Papierhandlung.**

**Metallarbeiter-Verein für Riesa u. Umgegend.**

**Sonntag, den 30. Januar im Gasthof Grödel** **groses Wintervergnügen,** bestehend in **humoristischen Vorträgen und Ball.** Anfang 7 Uhr. Um zahlreiches Erscheinen bittet **der Vorstand.**

**Schützenhaus.**

**Sonntag, den 30. Januar** findet das **3. Abonnements-Concert mit Ball** statt. Anfang 7 Uhr. Entree 30 Pf. Saal gut geheizt. Um gütigen Besuch bittet **das Stadtmusikcor. Hofmann.**

**Restaurant „Weiterer Blick“.**

**Sonnabend und Sonntag** **Groses Bockbierfest.** Rellig gratis. **E. Wenker.** Freundlichst ladet ein

**Groses Bockbierfest**

**Sonnabend und Sonntag.** ff. Bockwürstchen. Rellig gratis. **E. Ladet ergebens ein Gustav Schneider, Niederlagh. 15.**

**Gasthof zur alten Post, Stauchitz.**

**Freitag, den 4. Februar** **Grosser Maskenball** für **Stauchitz u. Umgegend**

im großartig decorierten Saale bei schneidiger Militärmusik. **Einlaß 6 Uhr. Anfang 7 Uhr. Ende 4 Uhr.**

Karten, à Person 1 50 Mark sind stets zu haben. Einen recht vergnügten Abend versprechend, lade zu recht zahlreichem Besuch herzlichst ein. **Hochachtungsvoll Osw. Thieme.**

Für gute Stallung ist reichlich gesorgt. NB. Mit reicher Auswahl von **Wadlengarderobe** empfiehlt sich in obigem Local vom 1. Februar an **B. Rössger.**

**Nutz- und Brennholz.**

Aus meinen **Holzschlägen, Gohlischer Revier, Abteilung 63 und 64, am C. Hügel (Hirschledensflügel), an der Schneiße 11, gebe tieferne Bau- und Brettholz, sowie Rollen, Reste und Stöcke, kernige Waare, zu sehr billigen Preisen ab. Tieferne **Alkreifig, à Fuße 50 Pfg. Gohlis bei Strehla. Emil Leidhold.****

**Jeder Zahnschmerz** wird sofort gestillt & die Anwendung der **Zahnwelle** von **A. v. Kobbis.** Zu haben in Gohlis & 50 Pf. bei:

**Robert Erdmann, Drogerie.**

**Ziegen-, Hasen-, Kaninselfe, Warden, Utiis u. s. w. Otto Margenberg, Pelzwaaren-, Hut- und Wägengeschäft, Hauptstraße 79.**

**Für Ihre Kinder** bleibt **Dr. Oetkers Pudding-Pulver** à 10, 15, 20 Pfg. eine delikate, gesunde, nahrhafte Speise! **Paul Koschel.**

**Sehr mehrlache Kartoffeln,** frisch aus der Heime, verkauft billigst **H. Kern, Rastanienstr. 61.**

**Achtung!** Morgen Sonnabend werden nochmals **große fette Gänse** ausgeschlachtet und verpfundet. **Clemens Bürger.**

**Frischgeschossene starke leiste Hasen,** im Fell, gestreift und gepickt, **Birkhühner, Schneehühner, Poulards, junge Hühner** empfiehlt billigst **Clemens Bürger.**

**Masken,**

**Zinnschmud, Glittern** in reicher Auswahl empfiehlt **F. H. Springer.**

**ff. Kartoffelkudjen,** täglich frisch, empfiehlt die Bäckerei **Johannes Barth, Rastanienstr. 15**

**Handschnitt-Eiernudeln,** eigenes Fabrikat, empfiehlt die Bäckerei **Johannes Barth, Rastanienstr. 15.**

**Apfelsinen,** Pfund 20 Pfg., empfiehlt **Ernst Schäfer.**

**Pa. Austern** frisch eingetroffen bei **Felix Weidenbach.**

**Fenchelhonig,** bestbewährtes Mittel bei Husten, Heiserkeit etc., à Flasche 40 Pfg. empf. Drogerie **Robert Erdmann, Wottinerstrasse 9.**

**Sodener Pastillen,** löst mit Glode, vorzüglich gegen jeden Husten, bei Drogerie **Erdmann, Wottinerstr. 9.**

**Frische Büdlinge,** 1 Riste 110 Pfg., empfiehlt **Ernst Schäfer.**

**Büdlinge,** 3 Stück 10 Pfg., empfiehlt **Ernst Schäfer, Fischhandlung.**

**Alte Stiefel,**

sehr gut vorgerichtet und in großer Auswahl, verkauft billig (Wiederverkäufer erhalten hohen Rabatt) **Hermann Grossmann, Hauptstr. 68.**

**Sonnabend** Nachmittag 1 Uhr wird eine junge **Kuh verpfundet,** Pfund Fleisch 40 Pfg. bei **Paul Kaule in Forberge.**

**Brauerei Grödel.**

**Sonntag** wird Bier gefüllt.

**Bier!**

**Sonnabend** Abend und **Sonntag** früh wird in der **Bergbrauerei** Braubier gefüllt.

**Morgen Schlachtfest,** früh 8 Uhr **Wollfleisch, später Fleisch- und Wurstverkauf.** **Hermann Schmidt, Gröba 26 f.**

**Schönes Pötelfleisch** verkauft d. Obige.

**Gasthof Wehltheuer.**

**Sonntag, den 30. Januar öffentliche Tanzmusik und Bratwurstschmaus,** wozu freundlichst einladet **H. Kretschmar.**

**Gasthof Neußen.**

**Sonntag, den 30. d. M., starkbesetzte Tanzmusik,** wozu ergebens einladet **H. Müller.**

**F. R.**

**Sonnabend** Instructioensstunde. **Sprigenschuppen. D. C.**

**Sonnabend** im Kronprinzig 1/9 Uhr **1. Uebung.**

**Kgl. Sächs. Militärverein**

**Seerhausen u. Umg.** **Sonntag, den 30. Januar Ball.** Anfang 7 Uhr. **D. V.**

**Herzlichen Dank**

für die vielen Beweise herzlicher Theilnahme, sowie für den überaus reichen Blumenschmud beim Hinscheiden unseres innigstgeliebten **Gretchens. Emil Schöne, Bädermeister und Frau.**

**Dank.**

Zurückgekehrt vom Grabe unserer unergelichen **Gattin** und treusorgenden **Mutter, Schwieger- und Großmutter, der Frau Sophie Berthold,** sagen wir allen Freunden und Bekannten, welche während der langen Krankheit, wie auch beim Tode und Begräbnis der Entschlafenen ihre Theilnahme und Liebe durch Besuche, Trostesworte, Blumenschmud und Grabebegleitung bewiesen haben, besonders **Herrn Pastor Werner-Gröba** für die herzergriffenden Worte am Grabe und **Herrn Cantor Jagsch** für die feierlichen Gesänge, unsern herzlichsten Dank.

Willst Du nicht Deines Gatten Stimme hören Du, die so gern sonst folgte seinem Ruf? Willst Du nicht in sein Haus mehr wiederkehren Du, die nur Freude seinem Leben schuf? Wie treu hast Du in seinem Haus gewaltet, Erfüllt der Gattin und der Mutter Pflicht.

Darum, ob auch Dein treues Herz erkaltet, Des Gatten Liebe, sie erkaltet nicht. So schau herab, Du theure, auf die Deinen, Sei Deiner Kinder Schutzgeist fort und fort, Und wenn sie um Dich bitten Thränen weinen, Dann lenk' ihr Herz zu jenen Höhen dort.

Doch unter allen Schmerzen, allen Klagen Wird eine Hoffnung nimmer doch vergehn, Sie ruft uns zu: Nach kurzen Lebenstagen Siehst's dort ein frohes ewiges Wiederseh'n.

**Boberfen, Aufsig, Riesa, d. 26. Jan. 1898. Die trauernden Hinterbliebenen.**

Die glückliche Geburt eines munteren **Knaben** zeigen hocherfreut an **Lehrer Oehme und Frau.**

**Riesa, den 27. Januar 1898.**

**Hierzu 1 Beilage und Nr. 4 des Erzähltes an der Elbe.**

# Beilage zum „Niesauer Tageblatt“.

Druck und Verlag von Bangert & Winterlich in Niesau. — Für die Redaktion verantwortlich: Hermann Schmidt in Niesau.

Nr. 22.

Freitag, 28. Januar 1898, Abends.

51. Jahrg.

## Bestellungen

auf das mit Ausnahme der Sonn- und Festtage wöchentlich erscheinende

„Niesauer Tageblatt und Anzeiger“

für

Februar und März

werden von sämtlichen Kaiserlichen Postanstalten und unsern Austrägern angenommen.

Bezugspreis: 1 Mark

bei Lieferung des Blattes durch unsere Austräger frei ins Haus, oder bei Abholung in der Expedition; durch die Post frei ins Haus 1 Mk. 14 Pf.

Anzeigen finden durch das „Niesauer Tageblatt“, der im Bezirk Niesau der breitesten Zeitung, weite und vorteilhaft Verbreitung.

Niesau. Die Geschäftsstelle.

## Die deutschen Schutzgebiete.

Dem Reichstage ist, wie in früheren Jahren, eine Denkschrift über die Entwicklung der deutschen Schutzgebiete zugegangen. Dieselbe betrifft das Jahr 1896/97 und stellt einen erfreulichen wirtschaftlichen Aufschwung unserer Schutzgebiete fest.

Einer guten Zukunft geht Togo entgegen. Für die Verwaltung war die Verlegung der Landes-Hauptmannschaft, die im März 1897 erfolgte, von einschneidender Bedeutung. Diese Verlegung von dem abseits vom Verkehr gelegenen Sebba nach dem sich immer mehr zum Centrum des Handels und Verkehrs sich entwickelnden Lome war schon seit Jahren geplant. Für die Notwendigkeit einer Verlegung sprach auch noch die unergieblich gekümmerte Lage von Lome, das deshalb von den Franzosen allgemein das „Nizza der Westküste“ genannt wird. In den Gesamt-Verhältnissen des Schutzgebietes Togo ist der Fortschritt unverkennbar.

Das Schutzgebiet Kamerun ist an einem Wendepunkt angekommen. Neben den bisher fast allein maßgebenden Handel ist nun auch der Plantagenbau als zweiter gleichwertiger Faktor getreten. Die Abhänge des Kamerunberges nach der See und nach dem Wungo zu sind fast vollständig an größere Unternehmungen vergeben, die mit dem Anbau von Kakao und Kaffee bereits begonnen haben oder demnächst beginnen werden. Auch weiter landeinwärts ist noch Land in Menge vorhanden, das sich zur Anlage von Plantagen eignet. Die für die Entwicklung der Plantagen-Wirtschaft wichtige Arbeiterfrage ist ihrer Lösung nahe. Sämtliche am Kamerungebirge liegende Plantagen beschäftigen jetzt dort ansehnliche Balmirien. Der Ausfuhrhandel erstreckte sich namentlich auf Palmöl, Palmkerne, Gummilastikum, Elfenbein, Ebenholz, Kakao, Kaffee, Rohkaffee und einige Rughölzer. Im Ganzen wurde für 37 Millionen Mark ausgeführt. Die Masse Kapital, die mit einem Schlage zu Pflanzungszwecken in die Kolonie hineinkam, bewies, wie sehr mit der Kenntnis der Boden-Beschaffenheit auch das Vertrauen zu einer gedeihlichen Entwicklung des Schutzgebietes gewachsen ist, und es wird eine Hauptaufgabe der Regierung sein, dem Plantagenbau die Bedingungen für eine erfolgreiche Weiterentwicklung zu sichern.

In den Berichten über Ostafrika wird darauf hin-

gewiesen, daß sich die Ansichten der besten Kenner unserer Kolonie immer mehr darin zusammenfinden, daß das Klima des Hochplateaus sowie der Mittelgebirge Deutsch-Ostafrikas keineswegs ungeeignet für die Besiedelung dieser Bezirke mit Europäern ist und daß möglicher Weise in nicht allzu ferner Zeit Deutsch-Ostafrika auch als Ackerbau-Kolonie in Betracht kommen kann. Die Vorbedingung dafür ist allerdings, daß die Hochplateaus und die Gebirge durch Verkehrswege mit der Küste in Verbindung gebracht werden. In den Küstenbezirken muß ein andauernder Kampf gegen die Malaria geführt werden. Das vergangene Jahr hat die Verwaltung in diesem Kampfe rüstig auf dem Posten gesehen. Die Ernte ist reichlich an vielen Stellen sogar vorzüglich ausgefallen; der Viehbestand hebt sich ganz bedeutend. Nicht dem Munde ist der Esel das wichtigste Nutztier. Der Bekämpfung des Sklavenhandels wurde von den Kaiserlichen Behörden nach wie vor die gebührende Aufmerksamkeit zugewandt. Die Sicherheit im Schutzgebiete wurde in einzelnen Stellen des Innern, wenn auch meist nur vorübergehend gefährdet. Auf Grund der Einzelberichte gelangt die Denkschrift zu dem Ergebnis, daß die Fortentwicklung der Kolonie Deutsch-Ostafrika während des Berichtsjahres stetig und gesegnet war. Auch die alte Frage von der Zurückhaltung des Kapitals kann nicht mehr vorgebracht werden.

Deutsch-Ostafrika stand im Berichtsjahre unter dem Zeichen der Kinderpest. Große Anerkennung zollt die Denkschrift dem von Prof. Koch in der Kapkolonie entdeckten Impfvaccine. Man darf sich freuen, daß bisher dem Schutzgebiete durch die Impfung etwa 60- bis 80000 Kinder erhalten wurden. Ohne die Koch'sche Erfindung wäre Südwestafrika heute gänzlich verarmt. Die Entwicklung des Schutzgebietes ist naturgemäß durch die Kinderpest-Gefahr stark beeinflusst worden.

Ueber das Schutzgebiet der Marshall-Inseln äußert sich die Denkschrift verhältnismäßig kurz. Bei den natürlichen Verhältnissen der Marshall-Inseln kann es sich für eine weitere Entwicklung in wirtschaftlicher Beziehung nur um ein vermehrtes Pflanzen von Kokospalmen und dadurch bedingte größere Ausfuhr von Kopra handeln.

Der Denkschrift ist ein Bericht über die Verwendung des Afrikafonds beigegeben, aus welchem Beiträge für Förderung der auf Erschließung Zentralafrikas und anderer Länder gerichteten wissenschaftlichen Bestrebungen geleistet wird. Von der für 1896/97 verfügbaren Summe von 413 630 Mark sind 245 200 Mark verbraucht worden. Der Rest wird ergänzt durch den Etatsfonds für 1897/98, so daß im Ganzen 388 429 Mark von Neuem verfügbar sind.

## Tagesgeschichte.

Deutsches Reich. Der Geburtstag Sr. Maj. des Kaisers ist in allen Ecken des Reiches festlich begangen worden und auch vom Auslande liegen schon vielfach Nachrichten über aus Anlaß des Tages veranstaltete Festlichkeiten vor. Ueber die Feier in Berlin wird berichtet, daß in der Umgebung des Schlosses sich schon seit dem frühen Morgen eine zahlreiche Menschenmenge angesammelt hatte. Der Fahnenzug, die Schaufensterdecorationen und die Vorbereitung zur festlichen Beleuchtung waren besonders mannigfaltig. Um 8 Uhr blies das Trompetencorps der Garde-Kapelle die Fanfaren von der Kuppel der Schlosskapelle, denen ein großes Wecken folgte. Der Kaiser nahm die Glückwünsche der engeren Familie um 8<sup>1/2</sup> Uhr, später diejenigen des engeren Hofes und gegen 10 Uhr seitens der Kaiserin Friedrich und der eingetroffenen Fürstlichkeiten entgegen, unter denen sich die Könige von Sachsen und Württemberg,

die Königin von Sachsen, sowie die Prinzen und Prinzessinnen des königlichen Hauses befanden. Um 10<sup>1/2</sup> Uhr fand in der Schlosskapelle ein feierlicher Gottesdienst statt. General-Superintendent Dr. v. Dryander hielt die Predigt. Eine glänzende Versammlung von Fürstlichkeiten, Hofkammern, Ministern, der Generalität und Admiralität, sowie der Hofchargen war anwesend. Hieran schloß sich die Tour im Weißen Saal, an der die Kaiserin, die Kaiserin Friedrich, die Königin von Sachsen und die kaiserlichen Damen nicht mehr teilnahmen. Um 12<sup>1/2</sup> Uhr begab sich der Kaiser zu Fuß nach dem Zeughaus, vom Publikum säkular begrüßt, schritt die Ehrencompagnie ab und wohnte der großen Parade im Lusthofe bei. Die Frühstückstafel fand im Schlosse im Familienkreise statt. Die Kaiserin Friedrich hatte Einladungen zur Frühstückstafel an die hier anwesenden Fürstlichkeiten erlassen. Im Lustgarten wurden die kaiserlichen Salutschüsse abgegeben.

Der Kaiser hat eigenhändig eine Tabelle gezeichnet, welche die Seestreitkräfte Japans, Russlands und Deutschlands in Ostasien bildlich darstellt. Vervollständigungen dieser Tabelle sind den Admiralen und einer Anzahl höherer Marineoffiziere zugewendet. Nach der Tabelle befinden sich in den ostasiatischen Gewässern von Deutschland 8 Schiffe, von Japan 14, von Rußland 11.

Die alten pensionierten Reichsbeamten und preussischen Staatsbeamten berieten gegenwärtig Massengesuche an den deutschen Reichstag und preussischen Landtag vor, worin sie um ihre Gleichstellung bezüglich der Höhe ihrer Ruhegehälter mit den jüngeren Pensionären, die gegenwärtig besser gestellt sind als sie, unter eingehender Darlegung ihrer Lage bitten.

Der „Reichsanzeiger“ veröffentlicht einen königlichen Erlaß vom 27. Januar, welcher Bestimmung trifft über die Ranglisten und den Charakter verschiedener Beamtenkategorien, namentlich der Landrichter und Amtsrichter, der Staatsanwälte, der Divisions-, Gouvernements- und Garnisonauditeurs, der Maschinen- und Bau-Inspectoren, der Gewerbe-Inspectoren, der aus der Klasse der Techniker hervorgegangenen etatmäßigen Specialcommissare, der als Professoren charakterisierten Oberlehrer an Gymnasien und Realgymnasien usw. und der Leiter der staatlichen Vagantenschulen.

Eine Sonderausgabe des „Reichsanzeigers“ theilt weiter mit: Zu der Preisaufgabe betreffend die Ergänzung der Bronzetafel des Knaben in der Saburrowschen Sammlung lieferten 30 Künstler und eine Künstlerin Concurrenzarbeiten ein. Die Lösung der Aufgabe ist durch keine dieser Arbeiten erreicht. Der Kaiser beschloß, den ausgesetzten Preis von 1000 Mk. nicht einer einzelnen Arbeit zuerkenntnen; die Summe wird auf die verhältnismäßig besten Arbeiten der Bildhauer Werner Weges und Paul Petrich verteilt. Der Kaiser wünscht, daß die Künstler zu einer engeren Concurrenz für dieselbe Arbeit um einen neuen Preis von 1000 Mk. veranlaßt werden, dessen Zuerkennung der Kaiser an seinem nächstjährigen Geburtstag sich vorbehält. Für den nächsten allgemeinen Wettbewerb um den Preis von 1000 Mk. bestimmte der Kaiser zur Aufgabe die Ergänzung der unteren, vermutlich von dem Gewande verfallenen Theile des im Heroensaal des Museums befindlichen Torso's der Aphrodite.

Ein fernerer Erlaß des Kaisers betrifft die vielbesprochene Frage des Schallerubens und hat folgenden Wortlaut: „Um durch eine zweckmäßige Einrichtung des Schallerubens in Berlin dieser für die Schüler der höheren Lehranstalten so heilsamen Teibesübung eine weitere Förderung zu sichern, bestimme Ich hierdurch, daß in Zukunft habel nach folgenden Gesichtspunkten verfahren wird:

## Nach schweren Prüfungen.

Original-Novelle von Luise Cammerer.

(Schluß.)

10

In ihrem tiefen Sinnen bemerkte sie nicht, daß eine junge, in schwarze Trauerkleider gehüllte Dame durch die Allee heraufkam und den Weg nach dem Schlosse einschlug. Erst als sich zwei weiße Arme um ihre Brust legten und sie in ein paar tränenumfleckte Augen blickte, schaute sie auf.

„Betty!“ es war ein Freudenschrei, der aus tiefster, vollster Seele kam, „wo ist Erich? — wo ist Dein Bruder?“ fragte sie ängstlich, „jog es ihn nicht in die alte Heimath?“

„Erich ist bei Gott!“ sagte Betty leise, schmerzlich. Kein Wort kam über die bleichen Lippen der jungen Frau, aber ein Seufzer hob ihre Brust, ein Seufzer, der eine Welt voll Klage enthielt. Innig umschloß sich die Beiden, ihre Thränen flossen ineinander und linderten das tiefe Leid.

Leid und Freud' wechseln im Menschenleben, und so grauam es auch sein mag, die Zeit führt ihren Lindernden Einfluß mit sich. Das Alltagsleben fordert seine Rechte, und in den Pflichten, die der Mensch gegen sich und seine Umgebung hat, in ernster Thätigkeit findet er Ueberwindung.

Hedwig ließ die Freundin nicht von sich, und als Betty sich geneigt zeigte, den Antrag des Doktor Müllers anzunehmen und eine friedliche Verbindung einzugehen, lehnte sie sich mit aller Macht dagegen auf.

„Es würde zum Unrecht, dieses Bündniß ohne Liebe!“ sagte sie entschlossen, „Du sündigst damit gegen Dein eigenes Herz, das erfüllt ist von einem anderen Bilde. War es mir nicht vergönnt, glücklich zu sein, so will ich wenigstens Dich glücklich wissen. Doktor Müllner wird gerne von seinem Wunsch absehen, um Deinem Glück nicht hinderlich zu sein.“

Ein dusterer Frühlingsabend brachte das Wiedersehen.

Betty saß auf ihrem Lieblingsplatze unter den Linden. Ihre Gedanken weilten in der Vergangenheit, da tauchte plötzlich unter den dichtbesetzten Bäumen eine hohe männliche Gestalt auf. Der Mond war leuchtend am Himmel herausgejagen und übergoß mit seinem Silberlicht Wald und Flur. Zu ihrem Haupte rauschten und flüsterten die Blätter, und an ihrer Seite sah der Mann, welchen sie geliebt ohne Unterlaß in all' den schwerlichen Stunden.

Der Beng umwoob aufs Neue mit seinem Zauber die jungen Herzen. Betty lauschte Fells' seelenvollen Worten, von Liebe und ewiger Treue sprach er zu ihr, aber was er sagte, kam vom ernstesten gereiften Munde, trug den Stempel der Wahrheit!

Zwischen jenem ersten und dem heutigen Geständnisse lag eine ernste Zeit, und diese ernste Zeit hatte die Wendung zum Guten gebracht.

„Erst wenn Du mein Loos theilst, hat das Leben den rechten Werth für mich.“ sagte er innig, „wie ersehne ich die Zeit, Dich an meiner Seite zu wissen!“

„Deine Mutter, Fells?“ in ängstlichem Tone kam es von ihren Lippen, „wie wird sie den Gedanken ertragen?“

„Lasse mich handeln“, erwiderte er fest, „sie hat viel von ihren Vorurtheilen verloren. Ich bin ihr einziger Sohn, das wird sie wohl erwidern!“

Arm in Arm gingen sie ins Schloß zurück, um Hedwig an ihrem Glück theilnehmen zu lassen, um ihr zu sagen, daß sich ihre Herzen „nach schweren Prüfungen“ für immer gefunden.

Hedwig kam ihnen freudig entgegen, sie drängte ihre Thränen tapfer zurück, um den Lieben die glückliche Stunde nicht zu trüben. Wenige Tage darauf reiste Fells, sein Glück am Arm, das Herz voll Hoffnungen, seiner Mutter entgegen.

Die Gräfin war von der Aussicht, eine bürgerliche Schwiegertochter zu bekommen, sehr unlieb überrascht. Als

sie sich jedoch dem lieblich-schönen Mädchen gegenüber befand und an dem Medallion, das an seiner goldener Kette an dem Hals des holden Wesens hing, in Betty die Pflegerin von Fells erkannte, da streckte sie der Auserwählten ihres Sohnes beide Hände entgegen und zog sie mit warmem überströmenden Gefühl an ihr Herz.

Die Hochzeit sollte im Herbst erfolgen. Die Gräfin selbst wünschte eine baldige Vereingung des glücklichen Paares.

Betty fühlte sich in den neuen Verhältnissen unendlich glücklich, nur der Kummer über des Bruders trauriges Loos und Hedwigs Vereingung fiel schwer auf ihr Gemüth.

Hedwig hatte es übernommen, Dr. Müllner von Betty's veränderter Lebenslage Mittheilung zu machen. Der Arzt schrieb herzlich zurück, daß er seiner treuen Gattin und Mitarbeiterin das schwer errungene Glück aus voller Seele gönne.

„Es wird mir wohl schwer, meine letzte Lebenshoffnung begraben zu müssen“, lautete der Schlußsatz seines Briefes, „allein ich finde, es ist besser zu entsagen und ein Opfer zu bringen; möge Betty glücklich werden. In meinem Herzen lebt sie unvergessen fort!“

Als der Herbst ins Land zog, stand vor dem blumengeschmückten Thore der Schlosskapelle zu Randow ein ernstes, schönes Paar, und der Priester sprach wohlwollende Worte zu dem Bunde zweier Menschen, welche die Liebe geehrt und das Leid!

Jahre gehen und kommen. Vor Betty lag das Leben nicht und klar, auch Hedwig fand Trost und Beruhigung in einem segensreichen Wirkungskreis. Die Armut fand eine große Wohlthäterin an ihr, stets hatte sie offenes Herz und offene Hand für fremdes Leid.

Es war Hochsommerzeit. Die Ernte wurde eingebracht. In Wald und Flur regten sich fleißige Hände, um die Gaben der Natur, den reichen Gottessegnen einzusammeln. Im Schlosse

1. Die Schüler sind von den Rudervereinigungen Erwauchener grundsätzlich fernzuhalten.
2. Die Ruderverbände der Schüler sind durch einen ruder-sportlich vorgebildeten Lehrer und einen erfahrenen Arzt zu überwachen.
3. Bei Wettfahrten ist die Öffentlichkeit auszuschließen. Nur besonders eingeladene Angehörige und Freunde der beteiligten Anstalten und Schüler können zu denselben zugelassen werden.
4. Die Benutzung eigentlicher Rennboote ist nicht gestattet. Bei Wettfahrten ist die Ruderbahn auf 1200 Meter zu verkürzen.
5. Am Wettfahren dürfen nur Schüler der Prima und Ober-Secunda teilnehmen.

Zur Durchführung dieser Gesichtspunkte will ich zur Beschaffung eines eigenen Übungsplatzes mit besonderem Bootshaus und Rudermaterial für sämtliche Berliner Schüler-Rudervereinigungen einen Betrag von hundertdreißigtausend Mark aus meinem Dispositionsfonds bei der General-Staatskasse (Hnen, dem Minister der geistlichen usw. Angelegenheiten, zur Verfügung stellen. Auch will ich an Stelle des bisherigen Wanderpreises zwei Kränze als Preise für das alljährlich stattfindende Wettfahren ausgeben, von denen der eine für die erreichte größte Rudergeschwindigkeit, der andere für die beste Leistung einer Anstalt hinsichtlich der Ausbildung und der Zahl der rudierenden Schüler bestimmt ist. Die Preise verbleiben dem stehenden Anstalten.

Wilhelm R. v. Miquel. Vosse.

Ueber die Raotfchau-Bucht hat der Staatssekretär des Auswärtigen in der Subjekt-Kommission des Reichstages eine Anzahl Spezialkarten im Maßstabe von 1 : 409 000 vertheilt. Das an Deutschland abgetretene Land bildet die beiden Halbinseln, welche nördlich und südlich vom Eingang der Bucht gelegen sind, und außerdem die Inseln innerhalb der Bucht und die der Bucht im Meer vorgelagerten kleineren Inseln. Im Uebrigen verbleiben die Ufer der Bucht bei China. Zum ersten Male ist auf dieser Karte auch die Ausdehnung des Gürtels angegeben, innerhalb deren die chinesische Regierung Neuerungen von der Zustimmung Deutschlands abhängig macht. Dieser Gürtel hat einen Radius von 50 Kilometer; die Länge wird berechnet von den Ufern der Bucht aus. — Zum Vergleich des Maßstabes der Hauptkarte ist auf der Karte die englische Besetzung Hongkong verzeichnet.

Die Ermordung des Matrosen Schulze von S. M. Kreuzer „Kaiser“, welche wir im größten Theil der Auflage gekürzt, Nr. berichtet, wird jetzt auch von amtlicher Seite bestätigt. Vice-Admiral von Diederichs hat aus Raotfchan folgendes Telegramm abgesandt: Der Matrose Schulze von S. M. S. „Kaiser“ ist in Tsimo als Posten in der Nacht vom 24. auf den 25. Januar ermordet worden. Entsprechende Maßnahmen zur Ermittlung der Thäter sind eingeleitet. — Schulze ist mit dem Dampfer „Weimar“ als Ablösung am 30. März 1896 nach Ostasien gegangen und dort erst auf den Kreuzer „Arcona“, später auf den „Kaiser“ eingeschifft. Seine Seefahrtszeit auf Handelschiffen vor dem Eintritt in die Marine betrug 20 Monate. — Tsimo ist eine innerhalb der neutralen Zone gelegene chinesische Stadt, etwa 48 Kilometer nördlich dem am Hafen besetzten Dete Ching-taufan, in welchem letzterem sich deutsche Garnison, Postamt und Verwaltung befinden. In der Zone, also auch in Tsimo, übt das Reich die Hoheitsrechte aus.

**Rußland.** Bedeutungslos hat, so will eine private Petersburger Drahtnachricht wissen, der Jar zu den Offizieren des Prodrakmensischen Regiments während eines kameradschaftlichen Beisammensitns gesprochen. „Ich wollte schon lange Ihrer Einladung Folge leisten“, sagte er, „doch lagen mir die Vorgänge im Osten schwer auf der Seele, besonders die Schwierigkeiten mit Japan. Jetzt hat sich gottlob Alles geklärt, keinerlei Konflikt ist zu befürchten!“

**Die neunschwänzige Rahe**

ist im klosterrten England als Strafmittel bekanntlich noch an der Tagesordnung. Ihrer Anwendung im englischen Land- und Seeheer wüthet der englische Reserve-Com. M. Cooper in seinem Buch „History of the Rod in all countries from the earliest period to the present time (London 1897)“ zwei besondere Capitel. „In der Augenblick gekommen“, so heißt es da, „dann wird der Uebelthäter zunächst ärztlich untersucht, unmittelbar darauf in eine Zelle geführt, wo der Oberwächter, ein oder zwei Kerze und mehrere Wächter versammelt sind. Nachdem ihm laut und vernehmlich verlesen worden ist, aus welchen Gründen er die Rahe zu kosten bekommen soll, wird er zum Theil entkleidet. Von Hals bis zur Nierengegend herab wird ein Stroh Tuch befestigt, „Rückenbekleidung“ genannt, dann werden ihm Knie und Hände an eisernen Krampen in einem Block festgebunden, dabei die Beine soviel als möglich weg- und die Arme vorwärts gezogen; die Brust ist durch einen Holzblock gestützt. Bis zu 25 Schlägen kann der so Gefesselte auf die Schultern erhalten. Da aber jede Rahe neun Stränge hat, sind die 25 Schläge in Wirklichkeit 225 Hiebe. Man nimmt an, daß die Haut die Schläge aushält, so lang die Rahe von sachverständiger Hand geschwungen wird; aber wie die Schläger und die Haut verschieden sind, so auch die Wirkungen. Ein Arzt spricht sich dahin aus, daß ein leichter Dinstaustritt zuweilen die Schmerzen lindere und die Gefahr der Entzündung verringere; ein anderer sagt: es ist manchmal ein hartes Stroh Arbeit, den Rücken wieder heil zu kriegen. Etwas anderen Verlauf hat der Akt, wenn statt der neunschwänzigen Rahe die Birkenruthe zur Anwendung kommt, die englische Form der russischen Raute, wie sich ein englischer Richter ausdrückt. Der Gefangene ist dabei halb entkleidet und kniet, mit dem Kopfe über einem Holzrahmen, der den Rücken eines Menschen nachgebildet ist; im Gefängnisbauwesen nennt man ihn Postgeschlagen wird hierbei auf den fleischigsten Theil des Rückens ohne Unterbrechung mit einer starken, in Salzwasser eingetauchten Ruthe so nachdrücklich, daß das Fleisch mehr oder weniger wie rohes Pfefferl aufsteht. Die Spuren einer solchen Strafe sind unergänglich.“

**Obst- und Landwirthschaftliches.**

In der neuesten Nummer des „praktischen Rahebers im Obst- und Gartenbau“ wird berichtet über eine neue japanische Weinbeere, deren Anzucht in Thüringen unter Anwendung einiger Vorkehrungen vortreflich gelungen ist. Der Strauch bildet ein außerordentlich dekoratives Biergehölz, besonders wenn er mit seinen Früchten dicht besetzt ist, diese Früchte selbst haben einen angenehmen, leicht säuerlichen Geschmack und geben zugleich, mit den Zweigen abgeschnitten, eine malerische Bierde der Tafel. Gartenfreunde, die sich für die japanische Weinbeere interessieren, mögen sich die neueste Nummer des „praktischen Rahebers“ kommen lassen — der Strauch ist da auch abgebildet. — Die Nummer wird gegen Kostenlos zugesandt von dem Geschäftskamt in Frankfurt a. d. Oder.

**Schutz der Thiere gegen Kälte.** Selbst bei strenger Kälte bedarf es bei im Freien arbeitenden Thieren keinerlei Schutzmittel wie der Decken; es ist im Gegentheil das Einfallen in Dreck bei in Bewegung befindlichen Thieren eine ganz falsch angebrachte Sorgfalt, von der irrigen Meinung ausgehend, den Thieren damit etwas Gutes zu erweisen. Eins der besten Schutzmittel gegen die Kälte ist nämlich die Muskelthätigkeit, die Körperbewegung. Die Muskelarbeit bringt durch Wärmeerzeugung des Körpers eine Ausgleichung zu Stande für den Wärmeverlust, den der Körper durch die Kälte erleidet. Sind die Thiere aber gezwungen, still im Freien zu stehen, dann erreicht das natürliche Haarleid zum Schutze gegen die Winterkälte nicht mehr aus, es bedarf alsdann einer wärmehaltenden Decke!

**Gartenkresse im Winter im Zimmer.** Sehr

lohnend ist die Zucht der Gartenkresse gerade nicht, doch hat sie das Angenehme, daß sie zur Zeit, wo wir uns zum größten Theil mit Kartoffel- und anderen vorräthigen Salatarten behelfen müssen, uns einen wirklich frischen Salat liefert. Und kann man von ihr im Zimmer auch nur kleine Mengen ziehen, so erfreut und erfrischt uns in dieser salatarmen Zeit auch schon das Wenige. Das Praktische bei der Winterzucht ist, wenn man sich keine Mühen macht, diese mit guter Erde ansäet, mit Kresse besät und nachher am Fenster eines geheizten Zimmers aufstellt. Diese Kressen sind nicht so lang, als das Fenster breit ist, zu machen; sie hindern so nicht beim Öffnen des Fensters, und falls man den Fenster-raum gänzlich ausnutzen möchte, so kann man zwei solche Kressen in ein Fenster stellen. Die Behandlung der Kresse ist so einfach, daß es nicht nöthig ist, etwas darüber zu schreiben. Die Pflänzchen werden jung schon abgeschnitten und verbraucht. Die abgeernteten Kressen kann man gleich von Neuem wieder mit frischer Erde füllen, besäen und so einige Ernten den Winter über in ihnen halten.

Zum Treiben der Hyazinthen. Beim Treiben der Hyazinthen bemerkt man zuweilen, daß die Blütenknospen, welche sich schon gefärbt haben, nicht aufblühen. Die Ursache davon liegt in der oft sehr trockenen Luft des Wohnzimmers. Durch die Lufttrockenheit trocknen nämlich die an den Spitzen der Blumenblätter befindlichen Näschen, welche gewöhnlich ein grünliches Ansehen haben, ein und können sich nicht trennen, weil sie schon etwas weiß geworden sind. Man sorge daher für feuchte Luft, indem man auf dem Fensterrand Wasser verdunstet läßt. Die Hyazinthen lieben überhaupt eine mäßigfeuchte Umgebung und erlangen hier ihre beste Ausbildung.

**Eisenbahn-Jahrplan**  
vom 1. October 1897.

Abfahrt von Wiesa in der Richtung nach:

Dresden	5,26†	7,02	9,28*	9,59*	9,33†	11,29	1,18	3,10	5,0†
	6,13†	7,36*	9,14†	11,48*	1,11*	(i. a. Wiesa-Röderau-Dresden)			
Leipzig	4,45*	4,50†	7,51†	8,58*	9,41	11,36*	12,56†	3,58	5,9*
	7,20†	8,23*	11,15	1,44					
Chemnitz	4,57†	9,0	10,43*	11,51	3,55	6,30	8,37*	9,53†	
Rossm	4,51†	7,13†	10,2	1,21	6,10†	9,39	bis Komnawitz		
Erfwerda und Berlin	6,56†	8,37	12,16	bis Erfwerda	1,36				
	5,13†	9,46†	bis Erfwerda						
Röderau	4,0	8,32*	10,40	3,14	6,51	8,07*	12,31		

Kunft in Wiesa von:

Dresden	4,44*	7,47†	8,56*	9,37	10,56†	11,35*	12,50†	3,49	5,6*
	7,16†	8,22*	9,33†	11,14	1,38				
Leipzig	6,52	9,27*	9,57*	9,15†	11,27	1,13	3,9	4,56†	7,35*
	11,47*	1,10*	1,24†						
Chemnitz	6,44†	8,28*	10,35	3,5	5,28	7,58	8,5*	11,39†	
Rossm	6,18†	8,51	12,37	3,33†	8,19†	11,4	von Komnawitz		
Erfwerda	6,40†	10,41*	11,43	3,6	8,5†	8,30†			
Röderau	1,32	4,30	9,22	11,22	3,43	8,35*	9,21		

Abfahrt von Röderau in der Richtung nach:

Dresden	11,2†	3,25†	8,27*	10,47†	1,19*				
Berlin	4,20†	8,45*	5,37†	7,8†	8,15*				
Wiesa	1,21	4,23	9,10	11,10	3,36	8,29*	9,9		

Die mit Stern (\*) bezeichneten Züge sind Schnellzüge, die mit Kreuz (†) bezeichneten Züge führen die 4. Wagenklasse. An Sonn- und feiertägigen Festtagen kommt die 4. Wagenklasse in Wegfall.

**Jahrplan der Riesaer Straßenbahn.**

Abfahrt am Albertplatz: 6.30 7.05 7.35 8.10 8.35 9.00 9.15 9.40 10.20 10.55 11.25 11.40 11.55 12.35 12.55 1.15 1.45 2.05 2.45 3.30 4.10 4.40 5.15 5.50 6.30 7.00 7.20 7.40 8.05 8.25 8.45 9.20 10.00.

Abfahrt am Bahnhof: 6.50 7.20 7.50 8.35 9.00 9.15 9.40 10.00 10.40 11.10 11.40 11.55 12.55 1.15 1.45 2.20 3.10 3.55 4.25 5.00 5.30 6.05 6.45 7.20 7.40 8.05 8.25 8.45 9.10 9.40

Das Geheimniß vieler Hausfrauen, einen feinen und aromatischen Kaffee zu kochen, besteht darin, daß sie den seit über 110 Jahren rühmlichst bekannten und preisgekrönten Kaffeezusatz „Recht Exemplar“ verwenden. Zu haben in allen besseren Speerechandlungen.

garten zu Randow blühten die Rosen in voller Pracht, und auch im Schlosse herrschte seit einigen Tagen reges, frisches Leben. Betty war mit ihrem Gemahl und ihrem erstgeborenen Söhnchen zum Besuch gekommen, um das kleine holde Wesen der Freundin vorzustellen. So edel angelegt auch Hedwig war, so frei von allem Neid sich ihre Seele fühlte, das große, volle Lebensglück, das sie begründen half, es drückte doch einen Stachel in ihr Gemüthsleben. All ihre Jugendillusionen waren zu Schattenbildern geworden, sie selbst stand dem Leben wunschlos gegenüber, nur noch in der Erinnerung lebend. Am Vorabend von Erichs Geburtstag zog sie sich still zurück in ihre Lieblingslaube, um dem Andenken des Theuren zu leben. Schmerzliche Bilder bewegten ihre Seele. Sie presste beide Hände vor das Angesicht und weinte bitterlich. Unter dem Eingang der Laube stand eine hohe männliche Gestalt und betrachtete sie mit liebevollen Blicken. Die untere Partie seines Gesichts wurde von einem dichten, dunklen Vollbart beschattet, seine bleichen Züge sprachen eine ganze Leidensgeschichte aus. Eine leise Bewegung ließ Hedwig aufblicken. Sie erhob sich und trat näher. Befremdet streifte ihr Auge den unbekanntn Mann, der es gewagt, sie in der Einsamkeit zu hören. Sie wollte ihn fragen, was sein Vergehen, da traf sie ein voller Blick aus seinen Augen. Die Worte erstarben auf ihren Lippen. Ein Aufschrei löste sich aus ihrer Brust, ein Schrei, von Angst und Seligkeit erfüllt. „Erich! Erich! — Lehren die Todten wieder?“ Sie wäre zusammengebrochen, wenn er sie nicht fest gefaßt und an sein Herz gezogen hätte. An den Schlägen dieses treuen Herzens fühlte sie das warm pulsirende Leben. Sein Athem umwehte sie, seine Lippen tranken ihren Aufschrei. „Meine theure, geliebte Hedwig,“ flüsterte er voll zärtlicher Barmhertigkeit, „die Prüfungszeit ist vorüber, wir

werden die kommenden glücklichen Tage wohl zu würdigen wissen!“ Sie schaute ängstlich zu ihm auf. „Du entleest mir nicht, es ist kein Traumbild, das meine Sinne mir vorgeschauert, um zu verschwinden und mich wieder in die obere leere Wirklichkeit zurückzuführen? — Du lebst? Du atmeest, Erich?“ „Gewiß, Geliebte!“ in beschwichtigendem Tone, wie mit einem Kinde, sprach er zu ihr. „Berg Dein Köpfchen an meiner Brust und ruhe aus von den Stürmen, die Dein junges Dasein verdußtern!“ Lange Zeit verging, bevor eine Frage nach seinen Schicksalen erfolgte; welcher Art dieselben waren, zeigte der tiefe Schmerzensezug, der in seinem Anblick ausgeprägt lag. Bei Oleans wäre er fast eine Beute der Hyänen des Schlachtfeldes geworden, wenn sich nicht ein elbdenkender, feindsüchtiger Offizier seiner angenommen hätte. Kurze Zeit nach seiner Gefangennahme wurde er mit vielen anderen Leibesgenossen nach Algier transportirt und bei Auswechslung der Gefangenen mußte er seiner schweren, monatelangen Krankheit halber im Feindesland zurückbleiben. Nach seiner Genesung hatte es ihn mit Gewalt in die Heimat gezogen. Sein erster Besuch hatte seiner alten, lieben Amtswohnung und dem Grabe seiner Eltern gegolten. Von seinem Nachfolger hatte er Hedwigs und auch Betty's Lebensschicksale vernommen und erfahren, daß Hedwig frei. Endlich war volle Freude auf Schloß Randow eingelehrt. Mit jubelndem Entzücken umfaßte Betty den geliebten, so schwer vermißten Bruder, nun erst war ihr Glück vollständig. Noch ehe die Natur ihr Winterkleid angelegt, schloß der Pfarrer einen neuen Bund, und wir sprechen zu seinem Segenswunsch: „Gott segne euch!“ Erich hat seinen Beruf nicht wieder aufgenommen. Er lebt der Verwaltung des schönen Besitzthums, das ihm Hed-

wig zugebracht, um so mehr, als deren Vater längst mit dem Tode abgegangen. Er ist ein beliebter, hochgeachteter Mann. Doch was ist ihm äußerer Glanz, äußerer Schein gegen das Glück seiner Hauslichkeit. „Ja, wahrlich, das höchste Glück, der reinste Seelenfrieden ruht auf dem Leben der Geschwister, und wir wünschen von Herzen, daß sich ihnen dies „nach schweren Prüfungen“ erlangene Glück erhalten möge!“

In nächster Nr. beginnt ein größerer Roman:

**Durch Nacht zum Licht**

von Max von Weßenthurn.

# Erzähler an der Elbe.

Belletrik. Gratisbeilage zum „Nieser Tageblatt“.

Nr. 4.

Nieser, den 20. Januar 1898.

21. Jahrg.

## Das Auge der Nacht.

Eine Erzählung aus Dänemark  
von J. E. Wittford. Deutsch von H. Walter.  
Fortsetzung.

Als dieser aber anbrach, stellte sich ihm eine Schwierigkeit entgegen, an die er nicht gedacht. Wie sollte er es bewerkstelligen, unbemerkt mit Violet zusammenzutreffen? Er mußte dem Zufall sein Glück vertrauen. Freilich schien es, als ob ihn helles im Stich lassen wolle, denn vorerst lagte sein Blick Verfolgung auf ihn, indem er ihn zu einem Gang durch die Gasse einlud.

Hannig stellte sich ihnen zu und gemächlich ihre Pfeifen rauchen, schenkten die drei Freunde dabei, bald dort, bald da stehen bleibend, dies und jenes betrachtend, und sich eifrig über Jagd- und Jagdangelegenheiten unterhaltend. Selwyn beharrte anfangs ein lebhaftes Interesse, doch je näher der Augenblick des von Violet bestimmten Rendez-vous heranrückte, desto unruhiger und restloser wurde er. Wie sollte er in den Garten gelangen? Er war fast eine Meile entfernt davon und Selbst machte noch keine Meile zur Umkehr. In dieser Gelegenheit kam ihm Hannig zu Hilfe.

„Ich glaube, Christoph,“ sagte er, die Ursache jenes Fremdes wahrnehmend, „wir langweilen Selwyn zu Tode mit unseren Geschwätzen.“

„O, nicht im Geringsten!“ widersprach Selwyn rasch. „Ich habe nur ein wenig Kopfschmerzen.“

„Sie waren aber auch heute so früh aus den Federn,“ bemerkte Selbst, „und sind das wahrscheinlich nicht gewohnt. Gehen Sie nur ruhig nach Hause und machen Sie sich's bequem. Im Wohnzimmer ist's kühl, und ruhig um diese Zeit und Behüte finden Sie auch genug.“

„Nun, dann will ich Ihnen Rathe folgen, wenn Sie nichts dagegen haben.“

„Dagegen haben? Wo denken Sie hin? Sie sollen thun, als wären Sie bei sich zu Hause — ganz ohne Umstände!“ polterte der gutmüthige Hammer.

Selwyn ließ sich das gesagt sein und schlug eilesticht ausnehmend den Rückweg ein. Als er den Garten erreichte, betrat er ihn durch ein Seitenpfädchen, in dessen Nähe er eine halb hinter Büschen und Gebüsch verdeckte Bank entdeckte. Durch des Laubwerd schimmernde ein helles Gewand sowie ein breitrandiger Strohhut, für Selwyn untrügliche Zeichen, daß ihn sein gutes Glück an dem richtigen Ort geführt hatte.

Wie vergnügten Gesicht schloß er sich unbemerkt hinter die jugendliche Wädchensgestalt, welche anscheinend in ein Buch vertieft, da sah, legte beide Arme um sie und schaute ganz unceremoniell unter den schüppenden Strohhut.

„Endlich, mein Lieb!“ rief er freudig, sich neben die sich danksam nicht Sträubende setzend. „Endlich!“

9. Kapitel. Heimliche Liebe.

„O Woch, wie konntest Du nur so unvorsichtig sein?“ Unvorsichtig? Ach, wenn Du nur wüßtest, welche Mühe es mich gekostet hat, mich von den Anderen loszumachen.“

„Doch unvorsichtig,“ beharrte Violet, seine letzte Bemerkung überhörend. „Denke nur, wenn ein von den Kindern

in der Nähe gewesen wäre! Diese kleinen Widren tauchen immer da auf, wo man sie nicht braucht.“

„Nun, so gehen wir einfach etwas tiefer in's Innere des Landes“, lachte er.

„Wie hast Du mich denn eigentlich ausfindig gemacht, Woch?“ fragte sie begierig. „Woher wußtest Du, daß ich hier war?“

„Ja, ja,“ jubelte er schamlos mit den Augen. „Du konntest Dich doch nicht vor mir verbergen. Wozu auch?“

„Sie antwortete nicht gleich,“ sondern schien innerlich mit sich zu kämpfen. Erst nach einer Weile sagte sie in halb vornehmvollem Ton: „Warum hast Du unsere Verabredung nicht eingehalten? Wir waren doch übereingekommen, uns sechs Monate nicht zu sehen. Und jetzt sind es kaum vier.“

„Soll das etwas heißen, Du beharrst, daß ich es gethan?“ Konnt, sich nicht an und sagte es — wenn Du kannst.“

Er drehte ihr Gesichtchen zu sich und schaute ihr in die dunklen, frischschimmernden Augen, in denen sich Sehnsucht und heißes Verlangen spiegelte.

„Du meinst, es wäre mir nicht recht, Dich wiederzusehen?“ O, Woch!“ — und sie brach plötzlich in Thränen aus und legte das Köpfchen an seine Brust. — „Ich dachte schon, wir würden uns nie wieder treffen.“

War das derselbe Mädchen, das noch vor wenigen Tagen, jetzt an der gleichen Stelle Worte gesprochen, die jeden wahren Gefühls zu entsetzen schienen? „Ich wünschte, es läme einmal dazu, — wenn auch nur um der Abwechslung willen!“ hatte sie zu Florian in Betreff der Liebe gesagt. Und jetzt schien dieser Wunsch in Erfüllung gegangen zu sein, aber Niemand in Fredensborg wußte um dieses Kapitel ihres Lebens. Niemand hatte sie je von dieser Seite gesehen.

„Nehme nicht mein süßes Lieb!“ sagte Woch, sie zärtlich an sich drückend. „Wir werden jetzt eine so glückliche Zeit zusammen verbringen.“

„Ja, jetzt!“ erwiderte sie. „Aber später? Nichts wie Heim!“

„Kehreweg, Schätzchen!“ lachte er sie zu ermahnen. „Wir können ja ruhig warten. Geduld! das muß vorläufig unser Lösungswort sein.“

„Weshalb habe ich Dich wieder!“ murrte sie, ihren Arm um den seinen legend und ihn tiefer in die Federn sinkend.

„Ist es Dir nun klar, weshalb ich mich gestern Abend so fremd gegen Dich stellte?“

„Eigentlich nicht,“ gestand er. „Ich war sogar recht ungerathlich darüber und dachte, es wäre besser gewesen, die Deinigen wissen zu lassen, daß wir alte Bekannte sind. Man hätte uns dann eher allen gelassen.“

„O mein!“ widersprach Violet mit überlegener Miene. Sie hätte, dann gleich irgend eine romantische Geschichte ausgedacht, und Du wüßtest, wenn Frauen dergleichen rathen, sind sie wie die Spärchen, hinterher. Alle würden uns beschützen und ihre Klaffen machen, sobald sie uns einmal zusammen sehen. Ich weiß, wie das ist, — ich konnte es aus Erfahrung.“

„O Du kleine Nieser! — lachte er. Doch — einer

brinnen? Genieß nicht, wenn Jemand Anderes brauchen ist. Sie trübt sich mir wieder um wie gewöhnlich.“

„Aber Gethy, ist das eine Sprache für kleine Mädchen?“ lachte Florian.

„Es ist doch ja!“ — beharrte die Kleine, das entrüstete terribile der Familie. „War es ihr früher nicht immer viel zu heiß, das Morgens auszugehen? Was ein gewisser Jemand kam, eh?“

„Schon nicht solchen Unsinn, Gethy!“ rief Florian ärgerlich. „Du weißt gar nicht, was Du sprichst.“

„So, meinst Du?“ war die schüchtern Antwort. „Wenn Du gesehen hättest, was ich vorgefunden ist — — —“

„Wir wollen das gar nicht wissen,“ fiel hier Hannig ernst ein. „Ich hätte gar nicht gedacht, daß Du selbst ein Platschmäulchen machst, Gethy! Gewöhnlich Dir das ab, es ist nicht schön!“

Wie er noch seine väterliche Ermahnung beendet hatte, lauschte Violet mit Selwyn auf. Selbst folgte einige Schritte hinterher. „Da! Gabe ich es nicht gesagt?“ trümpelte der kleine Kaiserwirth, sich zu weiterer Beobachtung des ihm so interessanten Paares in einen Winkel der Veranda zurückziehend.

„Noch so heftig, Florian?“ bemerkte Violet, als sie näher kam. „Ihr seid wahrhaftig da wie zwei — Turteltauben!“ fügte sie lachend hinzu. Sie konnte es nun einmal nicht lassen, von Zeit zu Zeit einen Pfeil auf Florian abzuschießen. Und dieser hatte getroffen.

### 11. Kapitel. Schlimme Gefellen.

Die kleine Stadt Lomport lag malerisch am Ufer des Limmerflusses. Sie zählte etwa fünfzehnhundert Einwohner — die Eingeborenen nicht mitgerechnet — und war der Sitz des Bezirksgerichts. In früheren Zeiten gehörte das Fort zu dem wichtigsten Militärposten, die an der Grenze des Kaiserthums errichtet worden waren, aber nachdem es, freilich erst nach langem, mühsam Kampfen, gelangt, das unruhige Volk weiter nach dem Osten zu drängen, hatte Lomport seine strategische Bedeutung verloren. Allmählich jedoch bildete sich um die kleine Festung eine Stadt, die bald zum Mittelpunkt des Bismarcklandes wurde.

Das Geschickswort hat der Ort nicht, wie er denn überhaupt in keiner Weise von der Aussicht der idyllischen Gärten abwich: enge, gradlinige, sehr freundliche Straßen, der übliche Marktplatz mit seiner langen Reihe Lohfengespinnne, ein halbes Dutzend Kirchen und Kapellen, einige Häfen, in denen Alles zu haben war — von der Schiffsmaße bis zum Kornmessen — und schließlich noch die amtlichen Bureau und das Gefängniß, für dessen Zwecke man die jetzt unbenutzte Festung verwendet hatte.

So wenig Anzuges das die Stadt aber auch befeh, ihre Lage war eine überaus malerische, inmitten der grünen Hügel, deren Abhänge mit dichten Waldungen bedeckt und zu deren Füßen sich der Limmerfluß wie ein silbernes Band hin schlängelte.

In dem Rauchzimmer eines kleinen Hotels — Lomport hatte mehrere auszuweisen — saß Willen Hannig mit dem Besen des „Kuriers“ beschäftigt. Es war um die Mittagszeit und brinnen wie draußen herrschte eine solche Schwüle, daß man kaum zu atmen vermochte. Von untrügerischer Möglichkeit besessen, nahm Hannig über seiner Zeitung ein, die langsam seiner Hand entglitt. Inständig griff er darnach und diese Bewegung schenkte ihn momentan aus dem Halb-schlummer auf. Dabei fiel sein Blick auf die Ueberschrift eines

Kritik, den er vorher nicht bemerkt hatte. „Gewissenhafte Noththat entschuldigter Sträuflinge.“

Wie jede sensationelle Noththat sich ausbildet, so verleiht auch diese nicht Hannig's Aufmerksamkeit zu erregen. Seine Schwärzlichkeit überwindend, las er mit steigendem Interesse den nachfolgenden Vollsbericht:

Nicht weniger als sieben Sträuflinge entporen am vorigen Montag aus dem Kreis-Gefängniß. Sie führten ihr Nicht mit großer Frechheit und Verwegenheit aus, denn auf dem Wege nach dem Hof, wo sie arbeiten sollten, überfielen sie plötzlich ihre Wächter — einen Weihen und zwei Eingeborne. — entrißen ihnen die Waffen, schlugen sie nieder und entflohen in die Wälder. Obgleich die übrigen Wächter folgten den Verurtheilten keinen Verstand leisteten, so schlossen sie sich doch auch nicht den Flüchtlingen an, sondern kehrten ruhig in die Stadt zurück und meldeten den Vorgang.

Schon am folgenden Tag drangen die entporenen Verbrecher in die obgelegene Gasse eines Hofs und verübten dort einen grausamen Mord. Zuerst schossen sie den Hirten, einen Hottentotten, nieder, der sie an der Verübung des Viehstalles hindern wollte. Während erarbeiteten sie in gerader bestmöglicher Weise die Frau und die drei Kinder des Farmers der für einige Stunden abwesend war.

Der Hirt, obgleich tödtlich verwundet, lebte noch lange genug um die Identität der Mörder festzustellen, unter denen sich auch die drei einzigen Wachen wegen Diebstahls zu sieben Jahren Zwangsarbeit verurtheilten Kaffern Mautius und Votel befanden.

Es ergeht hiermit die Mahnung an alle Bewohner eines am gelegener Hochhöhe in den Limmerbergen, höchste Wacht zu halten, da es nicht als wahrscheinlich ist, daß diese beiden Schwärzen mit ihrer Bande noch weitere räuberische Einbrüche versuchen werden.“

(Fortsetzung folgt.)

### Der Mutter Lieb.

Ein Mütter Klang aus jener Zeit  
Ist weichen Cher wieder.  
Es klang das Herz, die Brust mit weh,  
O süßes Lieb der Ueber!  
Dies Lieb, es lang die Mutter sein,  
Als ich noch war ein Kind, befein.

Die Mutter lang es lieb' und lieb,  
Der oft bei Stimmenschlämmen.  
Auf ihrem Schooß ein ruhiges Kind  
Rasch! ich den Lärm immer;  
Schloß ich dann die Augen zu  
Entschlammert laut ja über mich. — — —

Die Geliebte fern! — Die Mutter lacht!  
Es klagt der Gram mich wieder.  
Die Sonne lacht, — das Abendroth  
Strahlt kurz noch einmal wieder;  
Da lie ich in der Fern' das Lieb,  
Das einst so froh die Brust durchglüht.

Da hat es mich gepackt mit Noth,  
Ich lächle die Tränen rinnen,  
Als ich der Mutter neu gedacht. — — —  
Dann ging ich still von dannen,  
Und niemand hier ist noch der Klang  
Der mir so tief ins Herz drang.

Hilbert.

J. Schütz.

Red und Verlag von Langert & Winterlich in Nieser. — Für die Redaktionen verantwortlich: Hermann Schmitt in Nieser.



lei! Wir müssen uns jenseits treffen. Ueberreibe Deinen Brief, daß er Ausflüge verzahlet; dann reiten wir Juel zusammen, beehren uns durch Jussel von der letzten Gesellschaft und noch dergleichen Schliche mehr sind. Doch nur im Besitze Anderer zu sprechen habe ich nicht aus.

„Weißt Du, mir ginge es nicht ebenso? Trotzdem bitte ich Dich, recht auf Deiner Hut zu sein und mich ja nicht „Violet“ zu nennen.“

„Auch hier nicht?“ lachte er neckisch. „Und Du darfst also wirklich, Du wädest mich nie wiedersehen?“

„Ich fürchte es jumeilen, da ich gar nichts mehr von Dir höre. Ach, Welch, wenn Du wüßtest, was ich auszustehen habe! Du wirst freilich sagen, ich sei selbst schuld daran, weil ich Dich durchaus auf die Probe stellen wollte. Sechz Monate ist ja nicht lang, doch manchmal dachte ich, ich würde sterben, ehe sie vorüber seien. Hier denkt Jeder, ich hätte gar kein Herz und ich lasse sie ruhig bei dem Glauben.“

„Wer sie aber jetzt gesehen, würde das sicher nicht behaupten können; ihre leuchtenden Augen, ihre rosig gezeichneten Wangen, ihre lebensfrischen Worte bestrahlen denüch das Gegenheil.“

Sie hatten jetzt das Frühstück erreicht. Nicht viele der des Wasser, unter den schattigen Bäumen dahin, in deren Wipfeln sich kunstfertige Vögel wogten, während in dem leuchten Saal keine Eidechsen hin und herhüpfen und letzte summende Wesen den Ton aus dem Blumenleihen sagen. Es war ein Bild des Friedens — ein possender Mann zu dem jungen Liebespaar, das in zärtlichem Gespräch dahin- schritt.

„Du hast mir noch gar nicht erzählt, auf welche Weise Du mich ausfindig gemacht hast,“ sagte Violet nach einer Weile.

„O, das war der größte Glückssall, der mir je begegnet ist,“ erwiderte er ruhig, „oder vielleicht war es Schicksalsfügung. Ich suchte Dich in der verkehrten Richtung, stieß auf den sonderbaren Raub, den Janning und kam mit ihm hierher.“

„Sprach er niemals von — mir?“ fragte sie zögernd. „Es war durchaus nicht Selwyn's Absicht, zu verrathen, was sein Freund in Liebesdilemma gerathet und so entzogenete er in gläubigster Ton: „Bon Dir gesprochen? O nein! Er ist viel zu beschaffen. Er erwiderte nur einmal nebenbei, daß Du hier seiest. Diese Rücksicht regte mich gewaltig auf, aber natürlich durfte ich mir nichts merken lassen; nur gab ich mir alle erdenkliche Mühe, ihn zu bewegen, hierher zu kommen.“

Wahrscheinliche war Selwyn's schwache Seite; er nahm es damit nicht so genau; auch hätte er sich in diesem Falle wohl, Violet merken zu lassen, daß die Ueberraschung des Wiedersehens eine gegenseitige gewesen.

„Was Janning anderschte,“ fuhr er fort, „so hast Du's gesehen Abend doch ein wenig arg mit ihm getrieben. Du solltest den armen Wurzeln nicht zum Karren helfen Violet.“

„Sie lachte, — es war sie gewohntes, spöttisches Lachen, das so hehrlos lang.“

„Wie Du denn eifersüchtig auf ihn?“ fragte sie in scherzhaftem Ton.

„Das nicht,“ verteidigte er sich, „ich gönne nur Selwyn, mit Dir zu sprechen, mein Lieb.“

Als sie durch den Garten zurückgingen, trafen sie Janning, der mit Marlon und der kleinen Betty ebenfalls den Spaziergang machte.

„Freude Betty war ein überaus süßes Fröndchen, das sein Wischen gern in Alles hineinbrachte, auch in Dinge, die sie nicht können sollten. Sie legte keine besondere Vor-

liebe für Violet und benutzte jede Gelegenheit, ihr dies zu zeigen. Auch jetzt hatte sie nicht Bedenken zu thun, als das herannahende Paar in einer Wiese anzuhalten, die Violet auf's Höchste verdroß und in Verlegenheit legte. Selwyn ließ ihr darüber hinweg, indem er Janning zurecht: „So, alter Junge, wie ein Hechtelst ist Ihr nicht aus! Seid heute Meowen zu viel auf den Beinen gewesen.“

„O, ich fühle mich ganz wohl,“ war die keltische Antwort. „Ihr braucht jetzt nicht mehr den Doktor zu spielen.“

Selwyn's Worte hatten Marlon bezaubert, einen ängstlich forschenden Blick auf Janning zu werfen, der allerdings noch nicht seine schiere gesunde Farbe wiedergewonnen hatte. „Ihr habt Euch wirklich zu sehr angestrengt, Willen,“ sagte sie in besorgtem Ton. „Das ist nicht recht, denn Ihr sollt Euch hier kräftigen, nicht aber wieder krank werden.“

Violet hörte diese Worte; auch hatte sie Marlon's Blick bemerkt, und es mehr ihr pöpplich ein Bild ausgegangen, wie sie sich im Stillen sagte. Sie hatte da eine Entdeckung gemacht, die sich im Nothfall verwerthen ließ.

Nach beendigtem Mittagmahl blieb die Familie, — die Kinder ausgenommen, — noch eine Weile gemütlich plaudernd im Wohnzimmer beisammen.

Selbst hatte sich's in einem leichten Besuche Besuchen gemacht, mit der Genauigkeit, und Unstündlichkeit, die ein hervorragender Charakter der Bayern ist, den in Fort Sampson erscheinenden „Kurier“ studierend. Wüßlich stieß er einen leisen Ruf der Ueberraschung aus.

„Bei Jingo! das ist gut,“ bemerkte er, sich an seine Schwester wendend. „Marlon erinnert Du Dich noch der beiden schwarzen Schlingel, die vor etwa drei Wochen mit einer großen Herde hier vorbeizogen?“

„O ja! was ist mit ihnen?“

„Weißt Du noch die Namen, die auf ihrem Fuß standen?“

„Gewiß. Sie lauten Wankin und Beel.“

„Ganz recht. Nun, das ganze Vieh war geflohen. Die Diebe haben jetzt in Sampson hinter Schloß und Riegel und werden wahrscheinlich in der nächsten Woche vor Gericht kommen.“

„Das ist ja ein guter Raub,“ rief Selwyn ein. „Wie wurden sie denn erwisch?“

„Ein Holländer sah sie in der Nähe des Forts und erkannnte einige Maße als seinem Onkel gehörig. Natürlich meldete er es gleich bei der Polizei, erhörte seine Ankage mit einem Obd und so wurden die Spitzbuben gefasst.“

„Sagte Ihr nicht, sie hätten damals einen Raub?“ fragte Janning.

„Allerdings hatten Sie einen,“ erklärte Selbst, „und da liegt der Fubel Kern. Das Ding war gefällig. Ein Koffer, der bei den Wankinaren in Dienst ist, hatte es gethan und wirklich ganz vorzüglich. Das kommt davon, wenn man diesen Nigger's Leben und Schrecken leidet! Die Polizei hat auch das Versteck der Schelme ausfindig gemacht, — ein wahres Gelecken! Und da laufen die Kerle so offen durch's Land und denken sich mit einem gelächelten Pöhl! Na, hoffentlich legen sie einen erdenklichen Denksteil.“

„Und Dich wird man wahrscheinlich als Zeugen vorladen Christoph,“ bemerkte Marlon.

„Bei Jingo! Darum habe ich gar nicht gebacht!“ rief Selbst, wenig erbaud von dem Gedanken an eine erwiderte Reize und eine längere Abwesenheit von Hause. „Na, ich meine, das Gericht wird auch ohne mein Zeugniß mit den Spitzbuben fertig. Wie liegt wahrscheinlich alles daran, hertreten meine vier Hände zu verlassen.“

10. Kapitel. „Ich traue ihm nicht!“

Drei Wochen waren seit der Ankunft der beiden Freunde in Fiedersberg verstrichen und so große Hoffnungen Janning auch auf die heilsame Umkehrung des Lustwechfels gesetzt hatte, es wollte ihm nicht gelingen, die Folgen der überstandenen Krankheit abzuwischen.

Niemand erfüllte dies mit größerer, wenn auch geheimer Begehrniß, als Marlon Selbst. Jener's scharfen Augen entging es nicht, welche Niedergeschlagenheit auf ihm lastete, — eine körperliche und moralische Abspannung, die sie nie an ihm gekannt. Wenigstens war sie geneigt, Violet, die Janning mit ihren Zauberkünften umstrickt hatte, dafür verantwortlich zu machen und denn wieder glaubte sie, es sei das Bewußtsein seiner gütlichen Barmherzigkeit, das ihn so niederbrachte. Wie dem auch sein mochte, es war nicht zu verkennen, daß sich sein Gesundheitszustand trotz der gütigen Berücksichtigung, in denen er jetzt lebte, nicht sonderlich besserte.

Marlon und er waren sehr vertraut miteinander und man mußte sich wundern, daß sie sich nicht noch näher gekommen — für's ganze Leben. Vielleicht wäre dies auch geschehen, hätten sich nicht zwei Plünderer entgegengestellt: seine Keuschheit und — Violet.

Ob sich Marlon über ihre Gefühle für ihn klar war, ließ sich nicht entscheiden; sie besah im Gegentheil zu Violet recht weibliche Zurückhaltung und hätte Niemandem, am allerwenigsten Janning selbst, einen Einblick in ihr Herz gestattet.

Eines Morgens sah sie mit „Onkel Willen“, wie die Kinder ihn nannten, in einem kleinen Zimmer der Beranda. Die Gelegenheits des Alleinseins benutzend, machte sie ihm sanfte Vorstellungen, daß er sich zu sehr anstrengte, indem er ihrem Bruder bei den Feldarbeiten, Viehhaltungen, u. s. w. helfe. Nach einer solchen Krankheit müßte er sich viel mehr schonen.

„Na, das wird mich nicht umbringen,“ wehrte er ihre Bemerkung mit gutmüthigen Spott ab. „Glaubt Ihr denn wirklich, Marlon, ich würde kräftiger, wenn ich den ganzen Tag herumlungere und nichts thäte?“

„Ja, das glaube ich!“ erwiderte sie sehr entschieden.

„Jedenfalls schont Ihr Euch viel zu wenig und da Ihr nun einmal hier seht, so müßten wir darauf achten, daß Ihr bald wieder hieher und kräftig werdet.“

„Es lag wie ein Hauch von Färtlichkeit in ihrer Stimme, — und sie hatte eine außerordentlich kluge, melodiöse Stimme, als sie diese Worte sprach. Sie beugte sich denn wieder über ihr Arbeit und Janning konnte so recht die leuchtende Hülle ihres goldschimmernden Haars, das wie eine Krone auf dem Haupte lag, bewundern. Er hatte sich beknaglich in den Sessel zurückgelehnt, und beobachtete die gewöhnlichen Bewegungen ihrer schlanken Figur, wenn sie die Kodel durch den Stief zog.“

Jedem Anderen wäre bei solch einem traurigen „toto à toto“ mit einem so hohen Wesen, das so viel zarte Fürtzeuge aufwies, woran man's Herz geworden, aber der Unstund, daß Janning Marlon mehr wie eine Schwester betrachtete, veränderte das Auskommen lebensschaffender Gefühle von seiner Seite.

„Nun, heute bin ich doch ein rechtlicher Mitgänger in Eurer Gesellschaft,“ bemerkte er nach einer Weile, also habe Ihr keinen Grund zum Schelten, — und wirklich — es ist ein wahres Paradies für mich.“

„Was? Keine Gesellschaft?“ fragte sie neckisch.

„Die selbstverständliche!“ lachte er, „nein, ich meine, all' das was ich umgibt. So der Ruhe zu pflegen, sich in Blumenstadt und Sonnenfeldern zu blicken, das Rauchen des

kleinen Pfeifers zu hören, und das Leben rings umher zu betrachten, ach, wie ganz anders ist das, als wenn man einsam in jener ideo Wüste sitzt. Tag für Tag auf den Bergen wartet der nicht kommt und ruhig zusehen muß, wie die Herde zu Grunde geht und mit ihr unsere eigene Existenz. Das kann einen verrückt machen!“

„Warum verlaßt Ihr nicht die Farm und verlaßt Euer Glück an einem andern Ort?“ fragte Marlon theilnehmend. „Christoph behauptet ja, es müßte Euch hier eher gelingen, vorwärts zu kommen.“

„Da hat er Recht,“ riefte Janning. „Aber verlassen ist leichter gesagt als gethan. Niemand will sich in der Gegend festsetzen. Durch all' das Wüßgehirn bin ich arg in die Klippe gerathen und sobald ich nur kann, muß ich wieder heim an die Arbeit.“

„Wenn das Eure Absicht ist, so folgt ja meinem Rath und thut Alles, Euch zu kräftigen,“ sagte sie äußerlich ruhig, abgesehen es sie schmerzte, daß er vom Fortgehen sprach. „Wolltet Ihr nicht noch einen Versuch machen, das „Rage der Nacht“ zu finden, Willen?“ sagte sie leiser hinzu.

„Ja, das ist mein Plan. Dieses verheirte Goldstück kommt mir nicht aus dem Glan. Aber diesmal werden wir es sicher erreichen.“

„Wie?“

„Nun ja. Ich will Selwyn in das Geheimniß einweihen; er ist ein guter Kerl, und hat mir durch das Fieber geholfen.“

„Da sieht man wieder Euer Selbstlosigkeit!“ rief Marlon laut ängstlich ein. „Wenn dieser Selwyn Euch auch einen Dienst erweisen hat, so ist er Euch doch noch viel mehr Dank schuldig. Das Fieber hätte Ihr wohl auch ohne ihn überwunden, — was wäre aber aus ihm geworden, wenn Ihr die Schlange nicht geblüht hätte, die auf ihn lag?“

Janning sah sie übercocht an. „O, ei, Marlon,“ sagte er mißbilligend, „das sieht Euch gar nicht ähnlich, so zu reden. Wer es nicht tödlich gutherzig von Selwyn, wochenlang bei mir in meiner kleinen Hute auszuhalten und mich wie einen Bruder zu pflegen?“

„Wo wäre er aber geblieben, verlornt und halb ver- schmanzt, wie er war, wenn er nicht Eure „kleine Hute“ gefunden hätte?“ gab sie ruhig zurück.

„Na, wir wollen uns darüber nicht streiten. Doch sagt mal ehrlich, Marlon — Ihr habt Selwyn nicht gern. Warum nicht?“

„Da tritt Ihr Euch. Er gefällt mir in so fern ganz gut, als er ein gebildeter und unterhaltender Gesellschaftler ist. Aber traue würde ich ihm nie.“

„Oho! Warum denn nicht?“

„Das kann ich Euch nicht erklären. Ich weiß es selbst nicht recht, nur mocht es mir den Eindruck, als hätte seine Stimme, sein Lachen nicht echt. Welches will auf mich, wie eine kalte Hand. Ich kann mich ja irren und um Entschlossen wäre es mir lieb; doch laßt mich einmal fragen: was ist Ihr über ihn? Wer ist er eigentlich?“

„Von, darauf muß ich Euch allerdings die Antwort schuldig bleiben. Ich denke mir, er ist eine Art Glückhäger, wie so Viele in diesem Lande. Aber ein gut Stück von der Welt hat er jedenfalls gesehen und unterhaltend kann er auch sein.“

In diesem Augenblicke wurden sie durch das Erscheinen Betty's unterbrochen, die vom Wohnzimmer her auf die Beranda trat.

„Ist Violet daheim?“ fragte Marlon.

„Sie schüttelte lachend den blonden Lockenopf. „Die